



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das klassische Osnabrück

Jänecke, Wilhelm

Dresden, 1913

Größere Wohnhäuser im neuen Stile

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79710](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79710)

Größere Wohnhäuser im neuen Stile.

Als eine besonders glückliche Fügung für die weitere formale Entwicklung muß man es ansehen, daß am Anfange der Epoche eine so klare, bei aller Monumentalität schlichte Fassadenbildung steht wie der Kanzleibau. Sie enthält bereits alle Motive, deren Wiederholung und Fortentwicklung bei den Wohnhäusern der Folgezeit Baumeister und Bauherrn beschäftigte: drei Geschosse, von denen das mittlere die größte Höhe hat, das oberste mit mezzaninartiger Ausbildung am niedrigsten ist, letztere beide gewöhnlich durch Lisenen zusammengezogen, während das Erdgeschoß als Sockel wirkt, ferner vorgezogener dreiachsiger, durch Pilasterordnung gegliederter und mit Flachgiebel gekrönter Mittelteil, einfacher behandelte Seitenteile mit Lisenenquaderung an den Ecken, ein steiles Dach als wirkungsvoller Hintergrund der Fassaden, reich umrahmte Tür, mit dem Oberfenster zusammengezogen, Füllungen in den Brüstungen der Fenster, letztere mit Sandsteingewänden schlicht, seltener profiliert umrahmt, dazu die eigentlich schmückenden Formen an Vasen, hängenden Tüchern und Kränzen, Rosetten, Tropfen, Blattfriesen (z. B. an den beiden Pumpen, s. Abb. 142 u. 141) u. a. m.

Weniger konnte der für so besondere Zwecke ausgedachte Grundriß von Folgen sein, dazu waren auch die einzelnen Baufälle, die sich vom wenig eingreifenden Umbau bis zum völligen Neubau bewegen, zu verschieden. Letztere bilden nach wie vor die selteneren Beispiele. Der Umbau mit vorgesetzter neuer Fassade ist das Gewöhnliche. Das Raumbedürfnis der reich gewordenen Osnabrücker Kaufleute, deren Wohnhäuser zugleich Geschäftshäuser waren, erweist sich als ziemlich umfangreich. Die Lager- und Geschäftsräume mit dem „Kontor“ werden in das Untergeschoß verlegt, wo auch wegen der Nähe des Kellers die Küche und Nebenräume sowie das Eßzimmer und einige Wohnzimmer Platz finden. Auch fehlt es nach wie vor nicht an gänzlich dunklen oder nur matt durch indirektes Licht (Flurfenster) erhellten Kammern. Im oberen Geschoß wohnt die Familie, manchmal auch das Gesinde, soweit dies nicht in ein mezzaninartiges Dachgeschoß oder das besondere „Beihaus“ verwiesen werden kann. Außer mehreren Stuben, der großen Schlafkammer und verschiedenen kleineren einfensterigen „Kabinetten“ tritt „der große Saal“ als besonders eigenartiges Bedürfnis der damaligen Geselligkeit hervor, die — im Gegensatz zu heute — sich noch ganz im Hause, gewöhnlich an den Sonntagabenden, abspielte. Dieser Saal der größeren Häuser, in der Regel in die Mitte der „bel-étage“ verlegt, erhält eine Breite von 5—7 m bei einer Länge von 7—10 m. Er wird gewöhnlich durch drei Fenster erhellt und gibt mit diesen im Äußeren das Hauptmotiv ab, welches die Fassade gliedert, was meistens durch ein schwach vortretendes Mittelrisalit mit Flachgiebel geschieht. Daneben kommt eine Lösung vor, welche den Saal äußerlich nicht hervorhebt und nur die Mittelachse als solche mehr oder weniger eindringlich betont, wie das Schwartzesche oder Langesche Haus (s. Abb. 54 u. 60). Der wagerechten Reihenentwicklung der Fenster und Gesimse wird so durch ein in die Mitte geschobenes senkrechtliches Glied das erwünschte Gegensatzmotiv gegeben.

So finden wir die so ruhig wirkende geschlossene rechteckige Kastenform in Grund-

und Aufriß. Weit vor- und zurückspringende, höhere und niedrigere Teile, die sich aus der geschlossenen Masse allzu selbständig ablösen und leicht unruhig wirken könnten, werden vermieden, und zwar um so mehr, je kleiner der Bau ist. Eine größere Anlage verträgt solche Unregelmäßigkeiten schon eher. Damit das Äußere nicht öde wirkt, bedarf es der Teilungen in Breite und Höhe. Die Erfahrung von Jahrtausenden hatte die symmetrisch zur Mittelachse geordnete Breitengliederung als die vollendetste, dauernd befriedigende Lösung ergeben. So sehen wir die unbeschränkte Herrschaft dieser Mittelachse, nach der sich alles gruppiert und ordnet. Hier ist der gegebene Sammelpunkt für die eigentlich schmückenden Formen, aber sie werden nicht als etwas Fremdes hinzugefügt, sondern in dem Schmuck der Seitenteile leise vorbereitet. Das Motiv der Steigerung der Wirkung nach der Mitte zu, wird bis ins Feinste durchgebildet, am vollendetsten wohl an der Hirschapotheke. Daneben hat man zur Belebung das Motiv des Gegensatzes. Die schlanke Pilasterordnung erscheint um so schlanker, je untersetzter das Sockelgeschoß ist, auf dem sie steht. Die wagerechte Reihe der Fenster wird um so auffallender, wenn sie in der Mitte (Haus Lange, s. Abb. 54) oder an den Seiten (Haus Wessell, s. Abb. 50) durch ein senkrecht gegliedertes Risalit jäh unterbrochen wird. Mit diesen und anderen wenigen, aber erprobten Motiven der äußeren architektonischen Gestaltung arbeitet man in zahllosen immer wieder reizvollen Abwechslungen.

Selbstverständlich bewohnte jede Familie ein Haus für sich. Bei einer Volksmenge von rund 6000 Einwohnern (1775) war es auch noch nicht nötig, daß sich mehrere Familien in ein Haus teilten. Erst mit dem Anwachsen der Bevölkerung kam das Abvermieten einiger Räume an Einzelpersonen (Offiziere, Schüler, Kommis) auf,¹⁾ das eigentliche Miethaus tritt jedoch erst nach 1870 auf.²⁾ Doch ist bis in die neueste Zeit erfreulicherweise die stärkste Vorliebe dem Einzelhause geblieben. Auch den weniger Bemittelten sucht es der von der Stadtverwaltung unterstützte, rührige „Gemeinnützige Bauverein“ nach Möglichkeit zu erhalten. Freilich ließe sich von privater und amtlicher Seite gegen das immer mehr sich vordrängende vielstöckige Mietshaus wohl noch erfolgreicher ankämpfen.³⁾

Eine Gruppierung der klassizistischen Wohnhäuser, nach den Grundrissen geordnet, erscheint schwierig und zur übersichtlichen Betrachtung wenig angezeigt, weil die Grundrisse bei dem häufigen Stehenbleiben oder Umbauen alter Bauteile recht verschiedenartig ausgefallen sind. Gewisse Grundsätze beim Entwerfen ganz neuer Grundrisse sind natürlich leicht erkennbar. Immerhin bleibt auch den völligen Neuschöpfungen dieser Zeit der Charakter als „Fassadenbaustil“ so deutlich aufgeprägt (in vielen Fällen markiert die Fassade z. B. größere Stockwerkhöhen als der alte Bau dahinter), daß eine Einteilung nach der Größe und Bedeutung sowie den Hauptmotiven des äußeren Aufbaues mehr typische und leichter übersehbare Ähnlichkeiten ergibt.

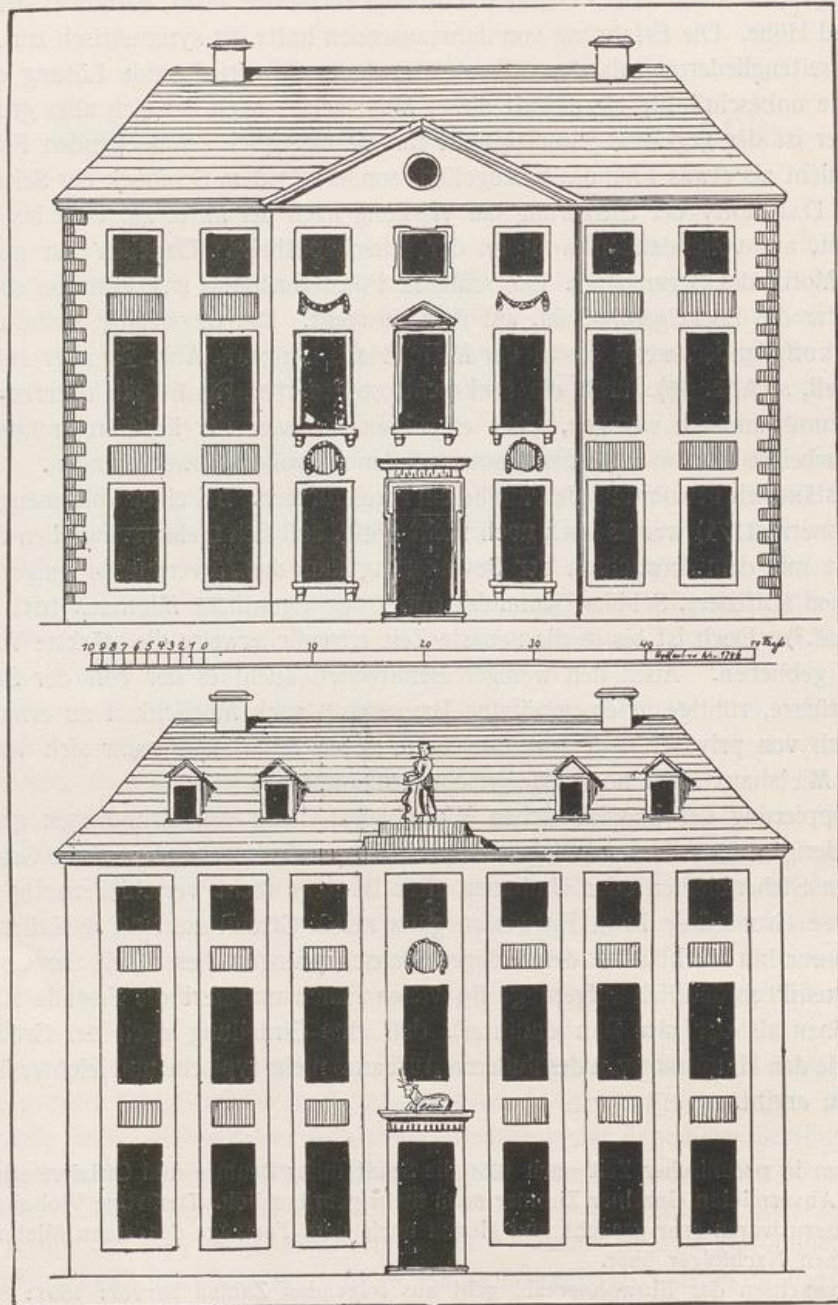
¹⁾ Nachdem in preußischer Zeit nach 1866 die Stadt mehr Beamte und Offiziere erhielt, wurde zunächst das Abvermieten einzelner Zimmer noch mehr gebräuchlich. Derartige Wohnungen in den besseren Häusern waren sehr gesucht und gingen nach dem Fortzuge des einen Mieters meistens direkt an seinen Nachfolger über.

²⁾ Das Anwachsen der Einwohnerzahl geht aus folgenden Zahlen hervor: 1801: 8564 Einw., 1812: 9229 Einw., 1852: 13718 Einw., 1868: 19579 Einw., 1880: 32817 Einw., 1890: 39929 Einw., 1895: 45137 Einw., 1900: 51571 Einw., 1902: 55188 Einw., 1905: 59580 Einw., 1910: 65957 Einw. Nach der bevorstehenden Eingemeindung von Schinkel und Nahne wird Osnabrück in einigen Jahren die 100000 erreichen und in die Reihe der kleineren Großstädte eintreten.

³⁾ Mittel und Wege dazu hat u. a. Dipl.-Ing. Drönewolf in seinem Vortrage über „Mietskaserne und Eigenheim“ im Dürerbunde angegeben (24. April 1913). Das Nähere hierüber enthalten die Osnabrücker Zeitungsberichte vom 25. April 1913, die eine Reihe ähnlicher Vorschläge zeitigten.

1. Beispiele mit Flachgiebeln.

Das Haus, welches dem in der Kanzlei gegebenen Fassadentypus am nächsten kommt, ist die Hirschapotheke Große Straße 46/47. Aus der Doppelnummer ersieht man, daß es



1796 Abb. 38. Die ersten Skizzen Hollenbergs zur Hirschapotheke.

Sitte wurde, zur Gewinnung größerer Fassadenbreiten zwei Grundstücke zusammenzuziehen. Auch sie ist auf den Grundmauern eines älteren Baues, der auch bereits Apotheke war, errichtet,¹⁾

¹⁾ Nach dem ersten „rohen Entwurf“ und dem folgenden „Brouillon“ Hollenbergs sind die Umfassungsmauern an den beiden Straßenseiten die alten geblieben, an der Hofseite ist der Wohnungs-

und zwar von dem Apotheker Johann Friedrich Meyer (1750—1829) in den Jahren 1797/1798. Entwurf und Bauleitung geschah durch Hollenberg.¹⁾

Seine Größe, mehr noch seine edlen Verhältnisse und die abgewogene Feinheit der Einzelformen rechtfertigen zur Genüge, daß dieser Bau hier an erster Stelle genannt wird. Bezeich-

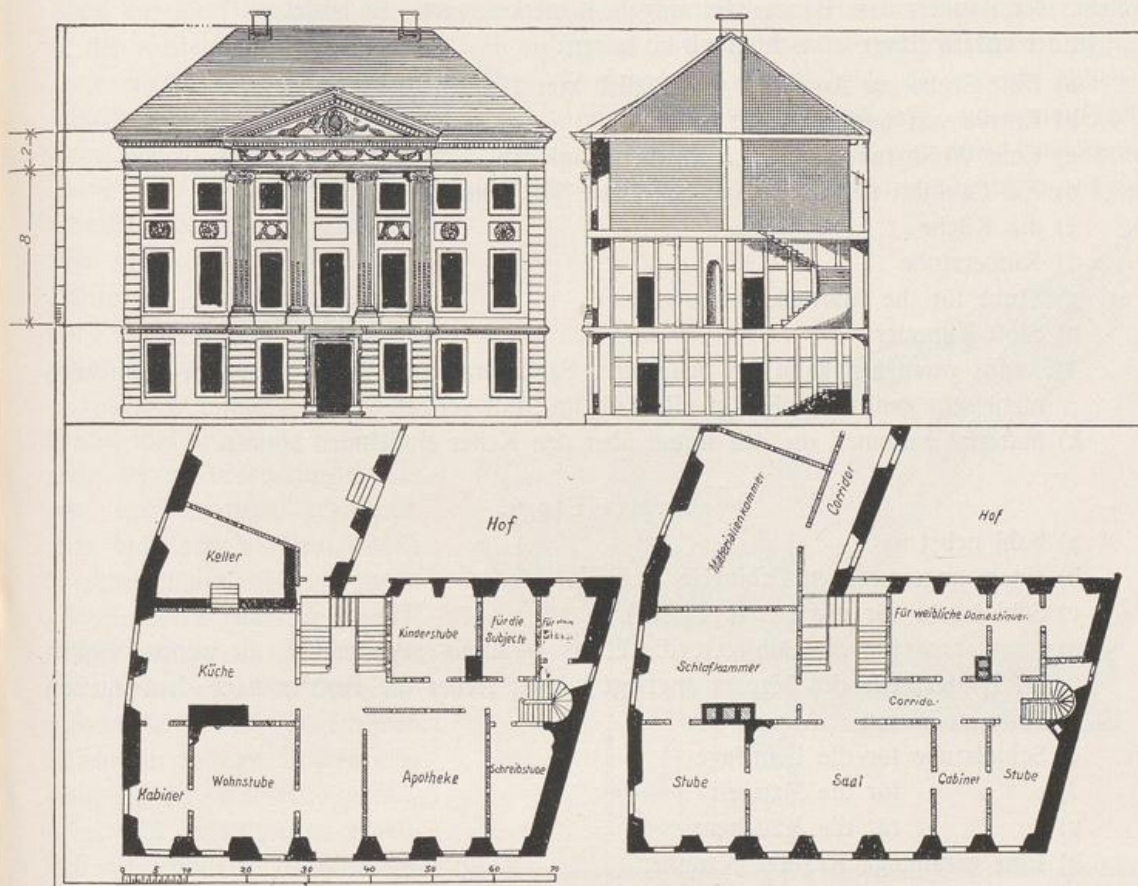


Abb. 39. Ältere Zeichnungen von der Hirschapotheke.

nend für den gesunden Sinn bei Ausbildung von Eckhäusern ist, daß der Grundriß nicht nach dem Diagonalschema heutiger Eckhäuser, sondern unter Beibehaltung des so charaktervoll wirken-

flügel erheblich weniger tief geworden als vorher. Nach Wagner (a. a. O. S. 11) war die hohe Apotheke der älteren Zeit ein Prachtgebäude und „strotzte von unten bis zum obersten Giebel von Zieraten (der Überlieferung nach aus Stein), allein der Zahn der Zeit hatte schon tüchtig daran genagt und die kleinen Fenster und niedrigen Geschosse waren nicht mehr zeitgemäß“ [!]. Am Nebenhause in der Herrenteichstraße befanden sich „einige schöne Zieraten in Stein ausgehauen“. Die Hirschapotheke ist die älteste der Stadt. Die Löwenapotheke am Markte (s. Abb. 55) entstand später, ebenso die Mohrenapotheke in der Neustadt (s. Abb. 58). Als erster Besitzer der Hirschapotheke wird Barthol. Meuschen (gest. 1566) genannt, dessen Bestallung von 1545 datiert. Durch Erbschaft ging sie 1622 in die Hände von Wilhelm Schwartze, 1647 von Johann Gottfried über, und letztere Familie Gottfried vererbte sie 1737 dem Joh. Friedr. Meyer, dessen Enkel der Erbauer von 1797 ist. Über die alten bürgerlichen, städtischen Patrizierfamilien geben die 1769 bei Kießling gedruckten „Genealogischen Tabellen“ von F. G. Lodtmann einige Auskunft.

¹⁾ Diese Angaben schöpfte der Verfasser aus den zahlreichen, musterhaft geordneten alten Bauakten und Zeichnungen des heutigen Besitzers.

den scharfen rechten Winkels an der Ecke wie jedes andere Reihnhaus ausgebildet ist. Eine schwach bogenförmige Linie führt in natürlichster Weise in die gewundene enge Herrenteichstraße hinein.¹⁾

Für das damalige Wohnbedürfnis ist das noch vorhandene schriftliche Bauprogramm, welches der Bauherr dem Baumeister aufgab, bemerkenswert. Es lautet:

„In der untern Etage wünschten wir zu haben:

- a) Eine Stube zur Apotheke wo möglich von 22 oder 20 Fuß ins Gevierte
- b) Entrée von wenigstens 12 Fuß breit
- c) Eine Wohnstube von angemessenen Umfange
- d) Ein Cabinet neben der Apotheke nach Hn. Abekens²⁾ Seite
- e) die Küche
- f) Kinderstube
- g) Stube für die Apotheke zu arbeiten
- h) Stoß Kammer
- i) wenss geschehen kann ein besonderer Packraum, doch dürfte man sich darin auch nicht sehr geniren, indem er allenfalls im Stall verlegt werden könnte.
- k) Material Kammer, die den Raum über den Keller einnehmen könnte.

Zweite Etage.

- a) Sahl nebst
- b) einem angemessenen Cabinette
- c) Schlafstube für uns (sc. d. Eltern)
- d) „ für die Subjecte, die etwas geräumig seyn müßte, die wenss möglich im Hintertheile des Hauses angelegt würde, ferner die Fenster nach dem inneren Hofe zu hätten
- e) Schlafstube für die Lehrlinge
- f) „ für die Mamsell
- g) „ für die Mädchens
- h) Eine geräumige Kräuter Kammer
- i) Polter Kammer
- k) Eine Kammer als Behälter für Schachteln, Gläser, Töpfe etc. etc.

Dritte Etage

- a) Eine Kammer zu Bücher und Naturalien

Auch könnte hierauf wenn es bei No. 2 an Raum gebräche, i et k angelegt werden, aller übrige Raum kann, als zum Austrocknen der Vegetabilien höchst nöthig nichts mehr abgeben.“

¹⁾ Aus Verkehrsrücksichten mußte der Bauherr etwas Grund und Boden an der Ecke zur Verbreiterung der hier noch enger werdenden Gasse an die Stadt abtreten, ein Vorgang, der sich beim Umbau von 1907 insofern wiederholte, als damals hier, wo die Gasse nur 6 m breit ist, als Bürgersteig ein Laubengang gefordert wurde, für dessen teilweise Überbauung eine jährliche Gebühr an die Stadt zu entrichten ist. Auf das Vorbildliche dieses Vorgangs ist besonders hinzuweisen.

²⁾ Mit dem Nachbar und Vetter Johann Wilhelm Abeken, der im ehemals Brüggemannschen Nachbarhause wohnte (s. Abb. 11), führte Meyer trotz der unmittelbaren Nachbarschaft einen fortgesetzten höflichen Schriftverkehr über allerhand Grenz- und Abtretungsfragen, Servitute u. dgl., der bei seiner peinlichen Genauigkeit, auch in Nebensachen, von dem Geiste einer damaligen Kleinstadt ein höchst ergötzliches Bild abgibt. Auch von dem Schriftwechsel Abeken-Früchte über ähnliche Grenzfragen ist einiges erhalten (bei Meyer).

Abb. 39 zeigt, wie Hollenberg diesem Raumbedürfnisse im Grundrisse gerecht geworden ist, indem er in einfachster Weise die Treppe in den Winkel des Hauses an die Hofseite schob, wobei der darauf zuführende Flur in der beliebten Mittelachse der Straßenfront angeordnet werden konnte. Diese Lösung kann als für diese Zeit typisch angesehen werden, wie z. B. ein Blick auf die Grundrisse des nach dem Brande von 1787 neu erbauten Neuruppin zeigt.¹⁾ In der Ausbildung des Äußern hat er anfangs geschwankt, wie die hinterlassenen Originalzeichnungen vom Jahre 1796 (s. Abb. 38) beweisen, welche beide der damals üblichen Fassadenteilungen: mit schmalere und breiterem Mittelrisalit und mit und ohne Flachgiebel geben. Die untere Zeichnung, als „erster Entwurf“ bezeichnet, wird unter Einwirkung des um 1790 gebauten Schwartzeschen Hauses (s. Abb. 60) entstanden sein, die bekrönende Figur hält den Äskulapstab. Abb. 39, eine spätere, nicht mehr von Hollenberg herrührende Zeichnung,²⁾ stellt die schließlich gewählte Ausführung dar.

Hollenberg führte die Bauleitung und prüfte die Rechnungen. Mit Preisforderungen war sein mathematisch geschulter Sinn besonders vertraut.³⁾ Die Werkzeichnung Abb. 40 vom Hauptgesimse rührt der Handschrift nach nicht von ihm her. Sie stammt wohl von dem Zimmermeister.⁴⁾ Im allgemeinen scheint in solchen Dingen eine weitgehendere selbständige Mitarbeit der damaligen so gründlich ausgebildeten Handwerksmeister stattgefunden zu haben.

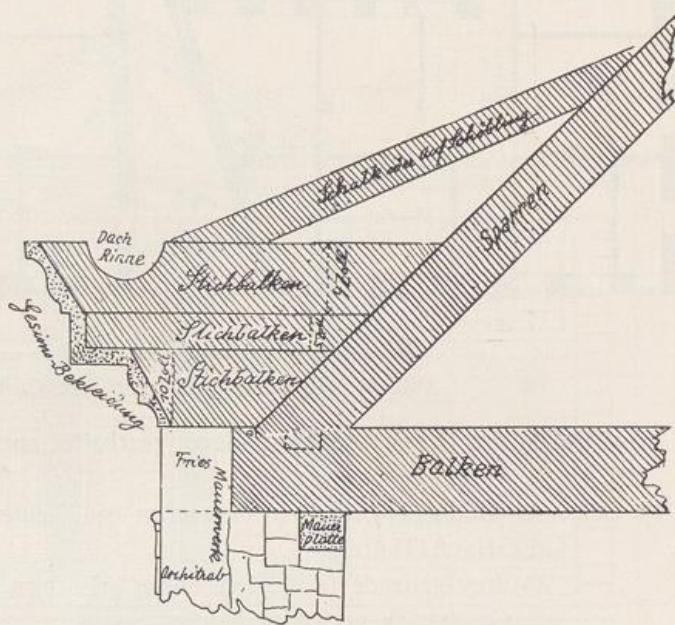


Abb. 40. Werkzeichnung des Dachgesimses der Hirschapotheke.

Von besonderem Werte ist die künstlerische Mitwirkung des Bildhauers Wessell (s. S. 65) an dem vortrefflich durchgebildeten und mit feiner Steigerung nach der Mitte zu verteilten Schmuck der Fassade. Die erhaltene Rechnung stellt den Anteil Wessells genau fest. Sie lautet:

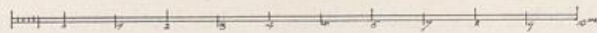
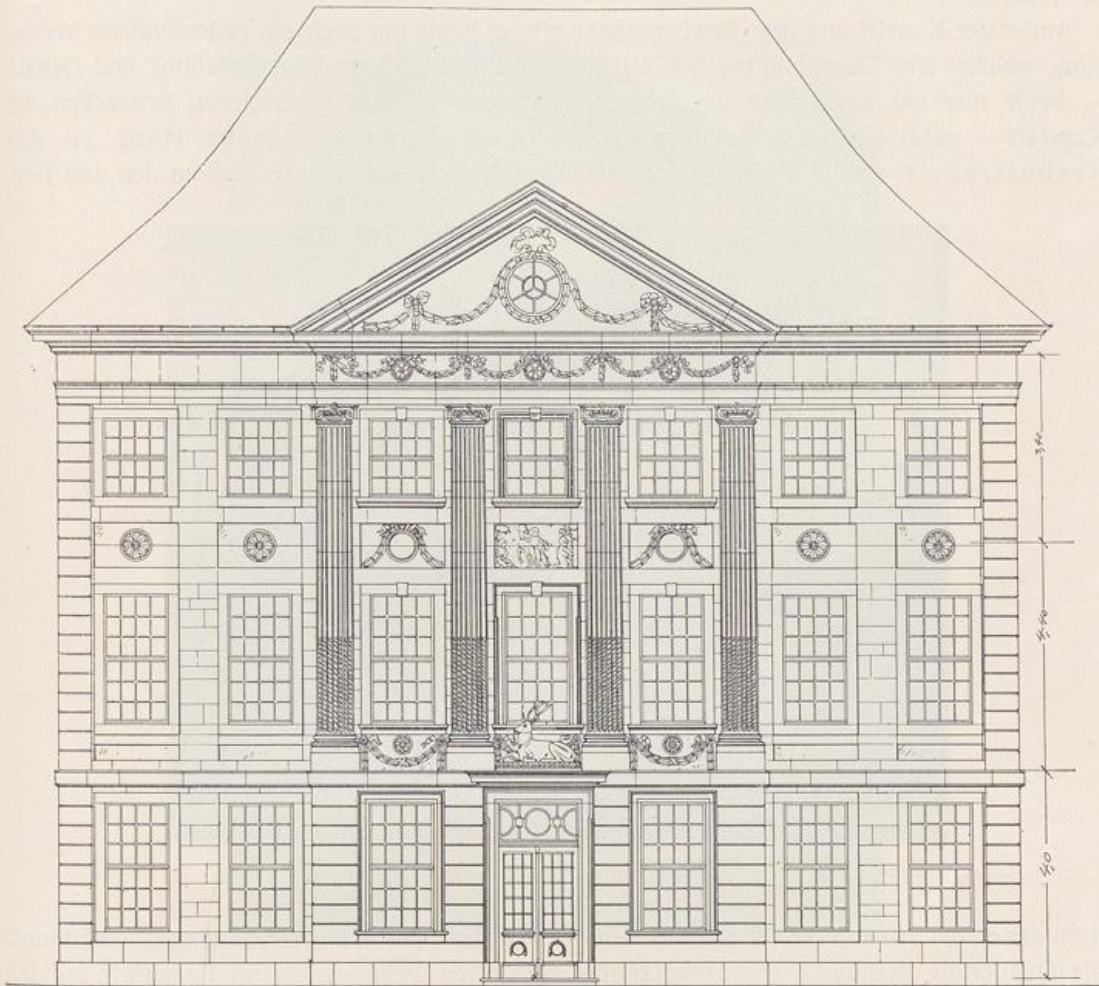
¹⁾ s. den lehrreichen Aufsatz von Brinkmann-Karlsruhe: „Aufbau der Stadt Neuruppin nach dem Brande 1787“ in der Zeitschrift des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine v. 12. 7. 1913 ff. (Haus Protzen u. a.). Die Stadt wurde von dem Bauinspektor Brasch wieder aufgebaut, unter Oberleitung des Oberbau-Departements in Berlin, dem u. a. der S. 64 genannte Berson angehörte, der sich auch hier besonders um den Außenanstrich der Häuser kümmerte.

²⁾ Die Zeichnung zeigt an den Ecken der Linien die Spuren von Stecknadellöchern, wodurch damals die Vervielfältigung geschah — ein gegenüber der heutigen Lichtpaustechnik recht mühsames Verfahren. Von dieser Zeichnung ist ein mit allerhand phantastischen Figuren am Giebel aufgeputztes Duplikat, unterzeichnet von F. C. Eichhorn 1822 (s. S. 64) vorhanden.

³⁾ Der Kostenanschlag schloß mit 9344 Reichstalern ab. Auch hier fällt die Billigkeit gegenüber heutigen Verhältnissen auf, wobei der höhere Wert des Geldes zu beachten bleibt.

⁴⁾ Als ausführende Handwerksmeister werden genannt: Maurermeister A. Behrens, welcher auch die Sandsteinarbeiten ausführte, Zimmermeister Joh. Friedr. Schultze, Tischlermeister Tewes, Glasermeister G. Rohmann. Die heute noch bestehende Firma G. Henrici (s. S. 50) lieferte Ofenröhren und sonstige Eisenteile, desgleichen Peter Müller und Witwe Berghers, Kalk Joh. Henr. Schleddehaus.

Es kann hiernach angenommen werden, daß Hollenberg, von welchem auch die Ideen und Skizzen zu Wessells Arbeiten stammen werden, alles hier nicht Genannte an Einzelformen (Säulen, Gesimse u. dgl.) selbst zeichnete. Da seine Tätigkeit als Architekt dieses Neubaues aktenmäßig feststeht, so sind, um weitere Werke von ihm ausfindig zu machen, immer zunächst die Formen der Hirschapotheke zum Stilvergleiche heranzuziehen.¹⁾ Besonders scheint



1797

Abb. 42. Hirschapotheke, Großstraße 46/47.

J

die Vorliebe der Osnabrücker für die ionische Säulenordnung auf Hollenberg zurückzuführen sein.²⁾ Ebenso ist der hier sicher von Wessell stammende ornamentale und figürliche Schmuck maßgebend beim Suchen weiterer Arbeiten desselben Bildhauers.

¹⁾ Will man nach einem konkreten Vorbilde für die Hirschapotheke suchen, so würde vielleicht der von Palladio erbaute Palazzo Valmarana in Vicenza in Einzelheiten wie der Anbringung des figürlichen Schmuckes in vertieften Füllungen in Betracht kommen können. Daß Hollenberg, der in Vicenza war, diesen Palast nicht übersehen hat, ist wohl zweifellos.

²⁾ In anderen Städten, z. B. in Bremen, herrscht um diese Zeit mehr die dorische Ordnung.

Die weiten Schornsteinquerschnitte und sonstige konstruktive Mängel sowie veränderte Raumbedürfnisse haben im Laufe des 19. Jahrhunderts zu mehrfachen Umbauten¹⁾ geführt. Abb. 41 zeigt den Grundriß, wie er vor dem durchgreifenden Umbau von 1907 war. Letzterer ist mit feinem Verständnis für die Schonung des Alten im Rahmen der neuen Forderungen durchgeführt und die Lösung der Umgebung so besonders glücklich angepaßt (s. Abb. 44).²⁾

Außer der Kanzlei und der Hirschapotheke gibt es heute nur noch ein bedeutenderes Wohnhaus, welches eine Durchbildung des Mittelteils mit vollständiger Pilasterstellung und Gebälk — beide hier wie gewöhnlich von ionischer Ordnung mit herausgebogenen Schnecken der Kapitäle — nebst Flachgiebel erfahren hat. Es ist das ehemals Tengesche Haus an der Krahnstraße 1—2³⁾ (s. Abb. 45) und zeichnet sich auch dadurch aus, daß an den drei Fen-



1797 Abb. 43. Die Hirschapotheke vor dem Umbau von 1907. L

stern des ersten Stockwerkes, hinter welchen der Saal liegt, der seltenere Rundbogen vorkommt. Die Quaderung der durch das Hauptgesims gekröpften Ecklisene ist im Gegensatz zu den meisten anderen Beispielen glatt ohne Bossen. Auch hier ist der — übrigens sparsamere — Schmuck nach der Mittelachse zusammengedrängt. Das Motiv des Kranzes über der Tür ist

¹⁾ Eine hervorragende Leistung für ihre Zeit war der Umbau des eigentlichen Apothekenraumes mit neuer Offizin, welchen der Architekt Stüve (Emden) 1855—1856 durchführte (s. Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover von 1856, Bd. IV Blatt 110).

²⁾ Nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Eduard Jüngerich (Berlin) wurde der Flügel an der Herrenteichstraße ganz verändert, der Laubengang daselbst mit Läden im Untergeschosse hergestellt, eine Zentralheizung eingebaut und andere moderne Fortschritte im Bauwesen berücksichtigt.

³⁾ Früherer Eigentümer war Tenge, welcher als Sommersitz ein Haus in der Nähe des Lustgartens (heute Philipson) besaß. Heute ist ein Konfektionsgeschäft (Samson David) mit ungeschickten Ladenfenstern — unter der freischwebenden Ecke — eingebaut. Sonstige Nachrichten über dieses Haus bewahrt die mit den Tenges verwandte Familie Beckmann auf Borgwedde.

eins der häufigsten, dazu treten die breiten, kreuzweise hineingelegten, aus der Régence übernommenen Palmwedel; auch die aufrechtstehenden Blätter im Türfriese, sowie die mit Schleifen zusammengehaltenen einteiligen Gehänge an den Lisenenecken sind beliebte Osnabrücker Motive.¹⁾ Der Grundriß, dem vorigen Beispiel ähnlich, hat ebenfalls wie dieses keine abgeschrägte Ecke, obwohl es ein Eckhaus ist.

Bei breiteren Grundstücken genügen statt der drei Geschosse der vorhergehenden Beispiele

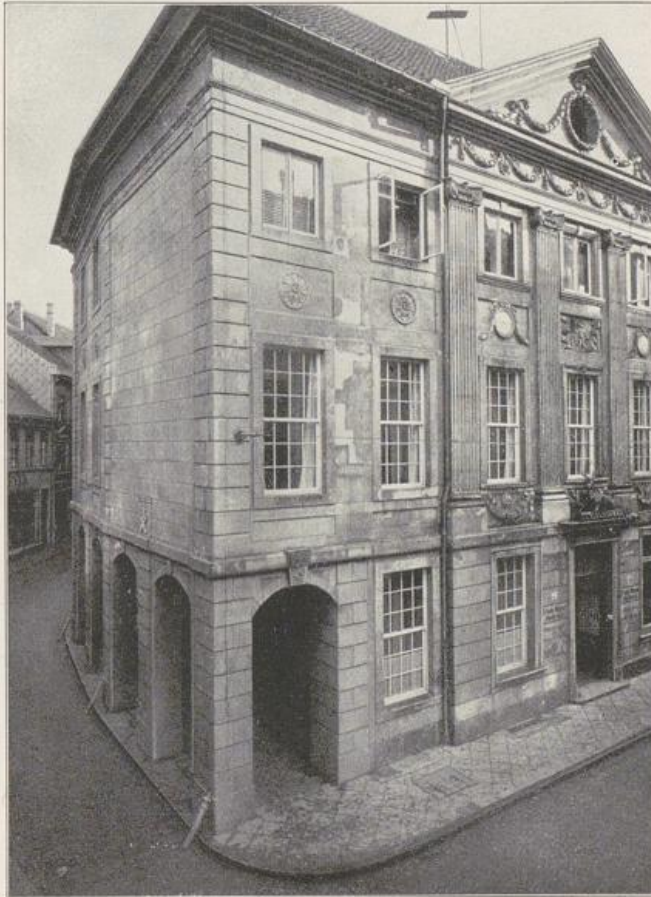


Abb. 44.

L

Die Hirschapotheke nach dem Umbau von 1907.

deren zwei. Das stattlichste Beispiel mit vorgezogenem Mittelsalit und Flachgiebel ist heute das Hotel Dütting, Domhof 9²⁾ (s. Abb. 46 u. 47, 9 A, 2 G). An die Stelle der auf-

¹⁾ Über ornamentale Motive dieser und der vorhergehenden Zeit s. a. Jänecke, Über die Entwicklung der Akanthusranke im französischen Rokoko (Gebr. Jänecke-Hannover 1902).

²⁾ An der Stelle lag die seit 1309 erwähnte Nicolaikapelle, welche dem anstoßenden Platze den Namen „Nicolaiort“ gab und gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde, um dem Hause, welches sich der sonst in Eversburg residierende Domprobst von Weichs hier baute, Platz zu machen. In dieser Domprobstei hat eine Zeitlang die französische Kommandantur ihre Bureaus gehabt, bis der Neubau des Hotels (um 1810) den Abbruch veranlaßte. Von dem um 1700, von dem Domprobste v. Kerssenbrock gebauten Herrenhause in Eversburg, welches 1840 abgebrochen wurde, gibt es eine im Besitze der Familie Abeken befindliche Zeichnung, welche Lichtenberg photographiert hat. Die heute noch stehende 1701 gebaute Kapelle ist ebenfalls darauf zu sehen.

wendigeren Pilasterteilung ist hier eine solche mit schlichten, vom Sockel an aufsteigenden Vorlagen mit ganz schwachem Relief getreten, das sehr hohe Hauptgesims nähert sich der einfacheren toskanischen Ordnung, das Giebfeld ist bis auf eine verkröpfte Umrahmung schlicht und fensterlos. Verzierte Fensterbrüstungsfüllungen sind nur im Mittelteil. Als seltenere reichere Form sind die Fensterumrahmungen hier in beiden Geschossen mit



Abb. 45. Haus Tenge, Krahnstraße 1/2. B

„Ohren“ verkröpft und — wie schon bei der Kanzlei — mit angearbeiteten Schlußsteinen versehen.

Von derselben Fensterzahl ist das ehemalige Stadthaus der Familie v. Morsey-Picard, Hakenstraße 14 (s. Abb. 48). Haupt- und Gurtgesimse laufen im Mittelteil nicht durch, was den hier zu Ende des 18. Jahrhunderts erfolgten baulichen Eingriff verrät, der seinen Grund in der beliebten reicheren Ausbildung der Mitte hat. An der Nordseite liegt die anstoßende Beifahrt, welche ehemals nach einem 1782 für die Dienerschaft gebauten Nebenhause führte. Heute steht noch ein Teil des an die Straße grenzenden Flügels. Die Halbvasen auf den

Torpfelern zeigen daher noch Rokokoformen. Das Allianzwappen¹⁾ über der Tür zieht diese in üblicher Weise mit dem Oberfenster zusammen.

Eine ähnliche, aber nur siebenfensterige Lösung hat u. a. das ehemals Lodtmannsche Haus, Krahnstraße 26/27 (7 A, 2 G, s. Abb. 49),²⁾ dessen Untergeschoß neuerdings ganz in Läden aufgelöst ist. Die Verzierungen des Mittelfensters bilden hier den einzigen Schmuck. Der Giebel faßt bei solchen schmaleren Beispielen die Fassade selbständiger zusammen.

Den einachsigen Giebel mit geschmücktem Giebelfelde, und zwar gleich in doppelter Anordnung, gibt das ehemals Wessellsche Haus, Große Straße 24/25 (7 A, 2 G, s. Abb. 50—52).³⁾ Einen besonderen Schmuck bilden hier die flott modellierten vier Jahreszeiten in den Brüstungsfüllungen des ersten Stockwerks, unverkennbar von der Hand Wessells, mit dessen Figuren an der Hirschapotheke sie die engste Verwandtschaft zeigen. Bei der Freundschaft



(1810)

Abb. 46. Hotel Dütting, Domhof 9.

L

zwischen Wessell und Hollenberg kann man mit Sicherheit annehmen, daß beide auch dieses Haus gemeinschaftlich entwarfen. Nach Einrichtung der neueren Geschäftsräume ist die

¹⁾ Von Franz August Clamor Henr. v. Morsey und Helene Ludewika v. Twikel zu Havixbeck. Die Familie, von welcher heute Nachkommen in Osnabrück leben, war in Krebsburg bei Osterkappeln ansässig und wanderte 1802 nach Österreich aus.

²⁾ Die Alt-Osnabrücker Familie Lodtmann gehörte durch Möser's Verwandten und Amtsnachfolger zum rechtsgelehrten Patriziate der Stadt. Über den kleinstaatlichen Nepotismus, dem Möser sehr zuneigte, s. die Ausführungen Kruschs in Bd. 1909 der Mitteil.

³⁾ Daß das Grundstück dem Bildhauer G. G. Wessell gehörte, geht u. a. aus dem Häuserverzeichnis von 1790 hervor. Wo heute die Georgstraße in die Großestraße mündet, stand Wessells Stall. Später ging das Haus in den Besitz der Familie von Gülich über, die jetzigen Besitzer Gebr. Rohlfing kauften das Haus seinerzeit von Grewe's Erben in Gotha. Das v. Gülichsche Haus in der Hakenstraße ist schon erwähnt (s. Abb. 17). Andere Häuser der seit 1540 in der Stadt ansässigen Familie lagen an der Großen Straße (heute Schäffersches Kaufhaus) und „an der Krahnstraße auf der Steinbrücken“ (s. Intelligenzblätter 1790).



(1810) Abb. 47. Hotel Dütting, Domhof-9 (Mittelteil). L

schlichte Attika von unruhig wirkenden Dachfenstern durchschnitten und das ehemals steilere Dach, welches der harmonisch ausgeglichenen Architektur einen so glücklichen Abschluß und Hintergrund bot, durch eine schwächliche Mansarde ersetzt. Auch sind unten die Läden er-



Abb. 48. Stadthaus v. Morsey-Picard, Hakenstraße 14 (im Hintergrunde der Katharinenturm).



Abb. 49. Haus Lotdman, Krahnstraße 26/27.

L

breitert und der Lisenenquaderung überflüssige Kapitäle aufgesetzt. Alles das hat die einstige überaus vornehme Wirkung gründlich zerstört, wie ein Vergleich von Abb. 50 mit Abb. 52 unschwer erkennen läßt. Beachtenswert ist der — hier in Kopfform ausgebildete — durch-



Abb. 50. Haus Wessell, Großstraße 24/25.

L

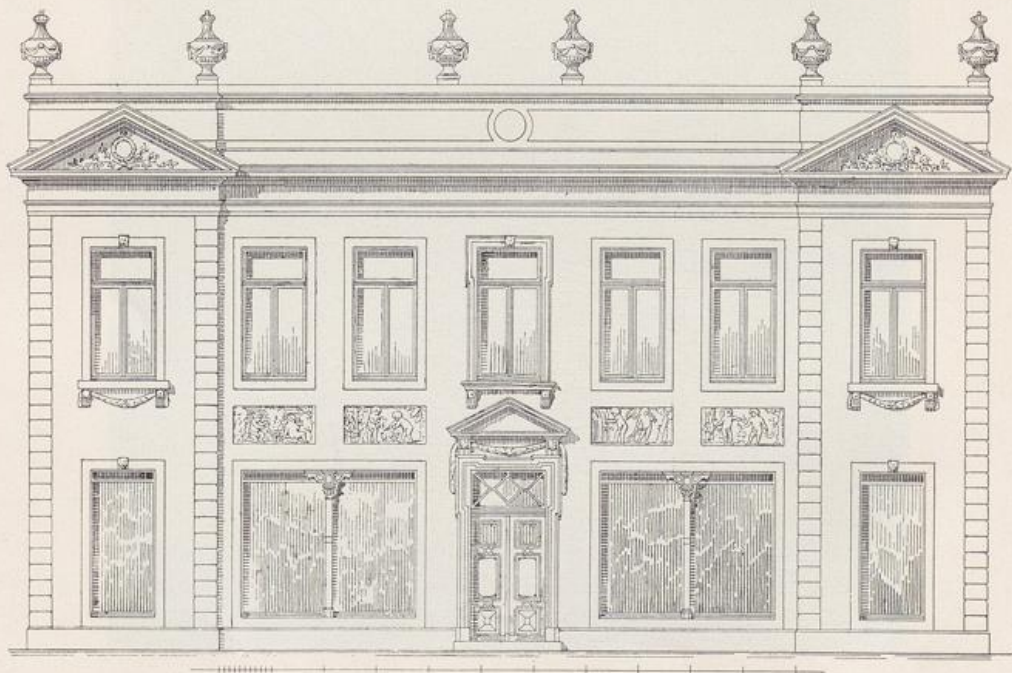


Abb. 51. Haus Wessell, Großstraße 24/25.

S

höhlte Anfangsstein am Hauptgesimse für das Abfallrohr, diese neue Errungenschaft der klassizistischen Zeit (s. Abb. 52 links, neben dem Nachbarhause Nr. 26).

Eine andere einachsige Giebelform, welche nur die Mitte betont, weist das ehemals Langesche Haus, Hegerstraße 27/28 auf (s. Abb. 53 u. 54). Hier sind, weil es sich um ein Eckhaus handelt, beide Straßenseiten in gleichmäßiger Teilung (7 A, 2 G) ausgebildet. Nur ist an der wichtigeren Hegerstraße die Mittelachse mehr hervorgehoben. An der Seite der Großen Gildewart schließt der Bau mit einem kurzen Stallflügel (3 A), welcher die Beifahrt enthält. Die Grundrißlösung hat dieselbe Lage der Treppe im einspringenden Winkel wie die Hirschapotheke, wiederum ein Beweis, daß dieses die damals übliche Lösung war. Im Erdgeschoße befanden sich Kontorräume, Küche und Speisekammer, Plättstube, Eßstube und einige Wohnzimmer. Im Obergeschoß (s. Abb. 53) ist die Benutzungsart des letzten Bewohners (Hilger) gegeben.¹⁾ Die stattliche Weite von Flur und Treppenhaus (5 m breit) und Saal (7,40 × 9,55) fällt besonders auf. Im letzteren, der durch die Geschoßhöhe von



Abb. 52. L
Heutiger Zustand des Hauses Wessell, Großstraße 24/25.

3,70 m i. L. etwas niedrig-gemütlich wirkt, steht in der Ecke noch ein von Münster bezogener hoher Porzellan-Rokoko-Ofen, mit der Jahreszahl 1771 im gußeisernen Unterteile.²⁾ Offenbar weist das auf einen früheren Barockbau an derselben Stelle, dem u. a. auch die Dachluken angehören werden. Über der Beifahrt befindet sich im Dache die Winde, deren Stricke durch Löcher der Deckenluken gehen (s. Abb. 53). Von hervorragender Schönheit ist die heute veränderte Eingangstür an der Hegerstraße: unter dem Kämpfer ein geflügelter Hermeskopf als Symbol des Kaufhauses, darüber zwei Genien, die in Akanthusranken auslaufen und die

¹⁾ Hilger, der Schwiegersohn des Großkaufmanns Rud. Richter, dessen heute noch bestehende Firma 1911 ihr 150 jähriges Jubiläum feiern konnte, bewohnte das Haus von 1851—1892. Dann ging es an die Möserloge über und wurde für deren Zwecke im Innern umgebaut. Unten sind Läden eingerichtet, oben wohnt der Kastellan und befinden sich die Räume der Loge, welche zur „Independent Order Odd Fellow“ gehört, daher die Buchstaben I. O. O. F. mit drei verschlungenen Ringen über dem Eingange.

²⁾ in den damals üblichen Formen wie sie z. B. ein Exemplar im Grassi-Museum in Leipzig zeigt.

Laterne halten, letztere, wie meistens üblich, im Oberteile der Tür, wo sie gleichzeitig Straße und Flur erhellen konnte.

Zum Schlusse noch drei Ausnahmerecheinungen. Die eine betrifft die Ameldungsche Löwenapotheke am Markte 6 (5 A, 3 G, Abb. 55). Hier ist der Flachgiebel über die ganze Fassade gezogen und kein steiles Dach dahinter errichtet, ein für das regenreiche Klima nicht nachahmenswertes Beispiel. Seinem sonstigen Aufbau nach gehört das Haus mehr zu den auf S. 112 behandelten Dreistöckwerkhäusern.

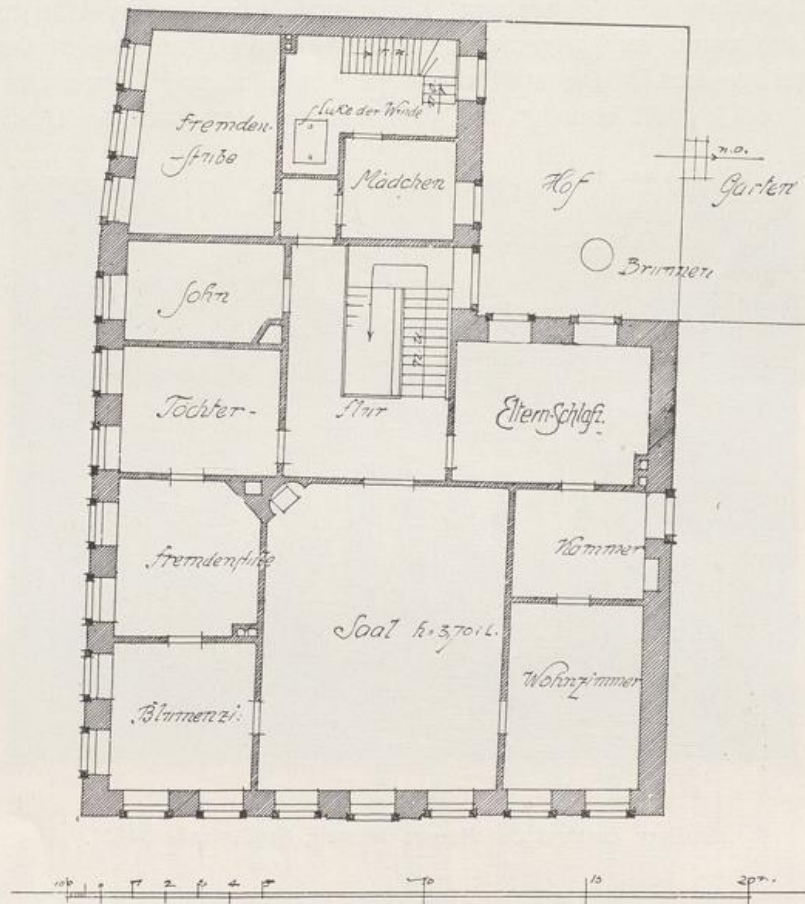


Abb. 53. Haus Lange, Hegerstraße 27/28 (Obergeschoß). J

Von ganz besonderer Ausbildung ist ferner das Haus der heutigen Düttingschen Weinhandlung, Große Straße 62 (3 A, 2 G, s. Abb. 56). Die machtvoll geschwungene Giebellinie erinnert ganz an die Beispiele der vorhergegangenen Barockzeit (s. Abb. 9 u. 17), der sie vermutlich — als Überbleibsel einer älteren Fassade — noch angehört. Die jetzige Fassade hat das Haus um 1790 erhalten.¹⁾ Der Innenbau ist dabei nur in Einzelheiten wie Treppen, Türen u. dgl. erneuert und zeigt sonst den unveränderten Grundriß und Aufbau des älteren Bürgerhauses mit der zweigeschossigen Diele und den schmalen langen Seitenräumen — Kontorräumen und Wohnzimmer —, über welchen sich noch niedrige Butzen befinden. Äußerlich ist dies an der Lage des oben ornamentierten Losholzes der neuen großen Erdgeschoßfenster kenntlich geblieben. Das Mittelfenster

¹⁾ Laut freundl. Mitteilung des jetzigen Eigentümers, dessen Ahnherr das Haus im neuen Zustande um 1790 von dem Bäcker Hermann Friedrich Gössling kaufte.



Abb. 54. Haus Lange, Hegerstraße 27/28.

L



Abb. 55. Marktplatz mit der Ameldungschen Löwenapotheke (links Marien- L
kirche, im Vordergrund Stüve-Denkmal, im Hintergrunde die Domtürme).

des Obergeschosses beleuchtet den Flur, rechts und links davon liegt ein schmales einfensteriges Zimmer. Das Steinwerk des Hinterhauses ist bereits in barocker Zeit mit Saal und Nebenräumen neu ausgebaut. Das Ganze ist typisch als Beispiel einer vor den alten Bauorganismus gesetzten



(1790)

Abb. 56.

L

Haus Gösling (Dütting), Großstraße 62.



Abb. 57. Neues Rathaus, Ecke Markt und Krahnstraße.

L

neuen Fassade, die zunächst nur als Schaustück zu betrachten ist. Das zugehörige Gartenhäuschen hatte ähnliche Giebelformen (s. Abb. 117).

Das um 1830 errichtete und 1889 für seine jetzige Bestimmung im Innern umgebaute städtische Kassengebäude an der Ecke des Marktplatzes (s. Abb. 57)¹⁾ zeigt nicht mehr ganz die ursprünglichen Formen. Die architektonisch dankbare Anordnung des mit Flachgiebel geschlossenen Mittelteils, welcher die beiden unteren Geschosse um ein drittes Geschoß überragt, kommt in Osnabrück erst später und auch dann nur vereinzelt vor (z. B. am Eckhause Johannisfreiheit und Pfaffenstraße 9, Kleine Hanckenstraße 1).²⁾

2. Beispiele mit gerader Traufe.

Auch hier bildet eine Apotheke das hervorragendste Beispiel, allerdings weniger durch seine Formen als durch seine Größe. Es ist die ehemals Kempersche Mohrenapotheke,



Abb. 58. Die Kempersche Mohrenapotheke, Johannisstraße 51—53. L

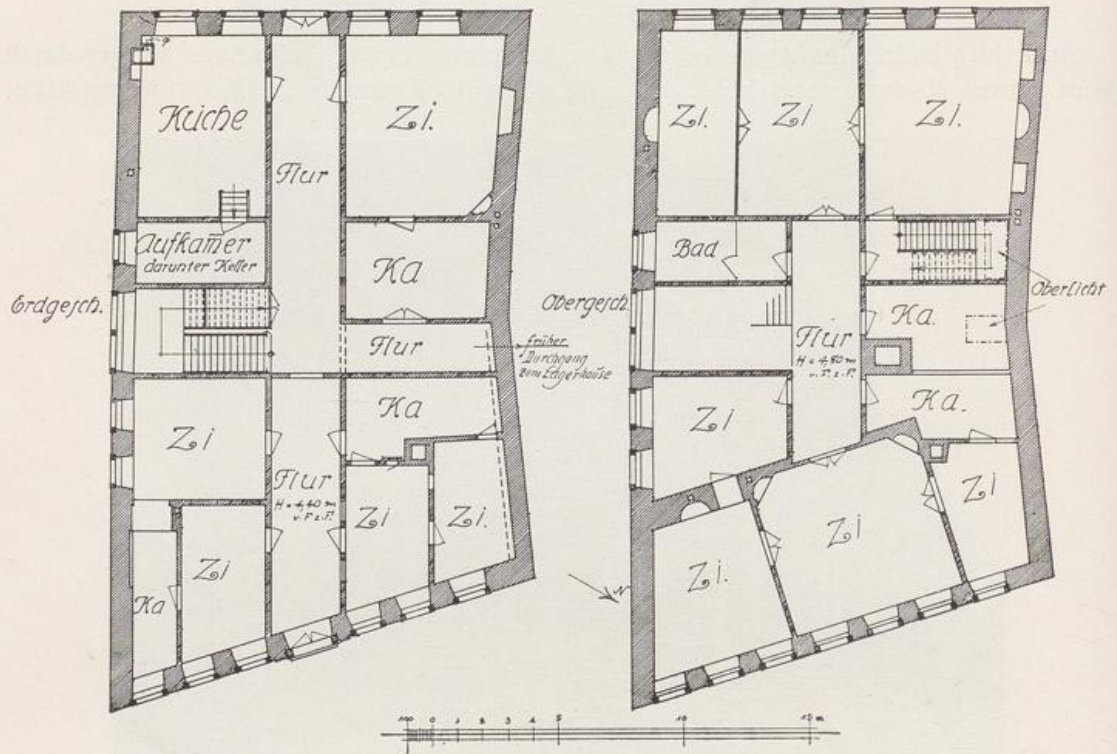
Johannisstraße 51/53 (s. Abb. 58), die Breiten von drei Häusern einnehmend. Mit ihren neun Achsen in drei vollen Geschossen bildet sie neben der Kanzlei heute den stattlichsten Neubau der Epoche, vollständig mit Sandstein verblendet. Der fünfachsige Mittelteil ist im Untergeschosse durch eine dorische Pilasterordnung kräftig gegliedert, im toskanischen Kranzgesimse darüber erscheinen Konsolen. Die fünf Fenster des Obergeschosses haben profilierte Ge-

¹⁾ An der Stelle stand bis 1619 das alte Rathaus, dann das Legge- und Akzisehaus mit dem großen Redoutensaal im oberen Stockwerke, wo noch einige reich geschnitzte Holzsäulen mit Sattelhölzern u. dgl. erhalten sind. Hier fand neben anderen Festlichkeiten der jährliche „Handgiftentag“, der Tag der Ratswahl, mit alten Gebräuchen statt. Auch benutzte das Ratsgymnasium den Saal im 18. Jahrhundert als Aula.

²⁾ Desto häufiger ist diese Lösung in den Harzstädten, z. B. in Braunschweig sowie auch im benachbarten Münster (z. B. Eckhaus Gerichtsstraße 1, Loerstraße 1 u. a.), auch ein Zeichen, daß sich der neue Stil in Osnabrück ziemlich unabhängig von Münster entwickelte.

wände und ganz flache Verdachungen. Alle übrigen Fenster sind schmucklos. Das Untergeschoß ist in schwach vortretender Rustika ausgebildet, in welcher die hohen, rundbogigen Beifahrten auf beiden Seiten wirkungsvolle Abschlüsse bilden. Die für Osnabrück etwas fremdartig anmutende Formgebung verrät den deutlichen Einfluß der Berliner Schule.

Ähnliche Einzelformen hatte das heute verschwundene Haus neben der Rackhorstschcn Buchhandlung (7 A, 2 G), welches in der Abbildung gerettet ist (s. Abb. 50 u. 92). Derselben Richtung gehört ferner das stattliche Eckhaus Nicolaiort-Kamp 80/81 an (9 A, 2 G). Hier ist



(1790)

Abb. 59. Haus Schwartz, Krahnstraße 9/10.

J

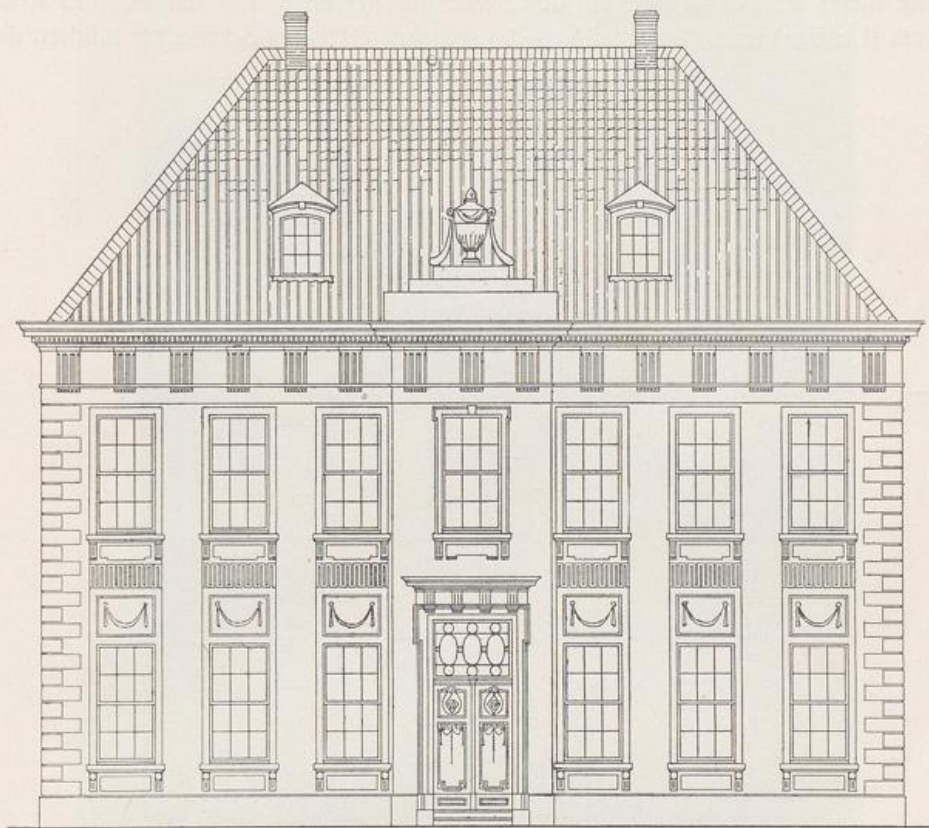
die nach bekannten antiken Vorbildern gezeichnete reiche Türumrahmung ganz im Geiste Schinkels empfunden.

Die bedeutendste giebellose Leistung mit der ausgeglichensten Fassade der Frühzeit der ganzen Epoche ist das Schwarzesche Haus, Krahnstraße 9/10, welches um 1790 zu seiner jetzigen Gestalt umgebaut wurde.

Der Grundriß bietet eins der häufigen Beispiele schräg zur Straße geschnittener Grundstücke (s. Abb. 59). Solche, welche rechtwinkelig auf die Straßenflucht münden, sind bei den gekrümmten Straßen der Altstadt naturgemäß sehr selten. Zu unterscheiden sind zwei Hauptbauzeiten, von denen die frühere um etwa 1765 einsetzte. Ihr gehört das ganze Untergeschoß und der hintere Teil des Obergeschosses an, leicht kenntlich durch die barocken Tür- und Fensterformen. Besonders reich mit holländischen Wandfliesen, eingebauten Schränken u. dgl. sind die beiden rechts vom Eingange liegenden Kontorräume ausgestattet. Um vom Kontor auf den Flur sehen zu können, sind in der Flurwand die üblichen Innenfenster neben der Tür an-

gebracht (s. auch Abb. 159). Die zweite Bauzeit ist die klassizistische um 1790.¹⁾ Ihr entstammt die Fassade und die Vorderzimmer des Obergeschosses, welche ohne Rücksicht auf die des Erdgeschosses senkrecht zur Hausflucht angeordnet wurden (s. Abb. 59). Auch das große Gartenhaus (6 A, 1 G) gehört dieser Zeit an.

Viel geschmackvoller alter Reichtum befindet sich noch im Besitze des heutigen Eigentümers: Eine bis auf Möser, einen Verwandten der Familie, zurückgehende Porträtgalerie



(1790)

Abb. 60. Haus Schwartz, Krahnstraße 9/10.

S

(s. Abb. 4), Gipsabgüsse und reiche Möbel in den oberen Vorderzimmern: Spiegel (s. Abb. 179), Ofenschirm (s. Abb. 175), lackiertes, mit dem bettelnden Belisar bemaltes Tischchen, hohe

¹⁾ Bauherr war der Kaufmann und Hofbankier Rudolf Schwartz, der Urgroßvater des jetzigen Besitzers Rudolf Schwartz. Er wird u. a. erwähnt als Vermittler in Merx, „Der Aufstand der Handwerksgesellen auf der Gartlage bei Osnabrück am 13. Juli 1801“ (s. Mitteil. Bd. 26). Daß das Haus um diese Zeit schon stand, geht u. a. auch hervor aus den Angaben Justus Gruners in seiner 1802 veröffentlichten höchst wertvollen Schilderung der sittlichen und bürgerlichen Zustände Osnabrücks und Westfalens, genannt „Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung“, worin er Bd. II S. 500 als die schönsten Häuser Osnabrücks um 1800 das des Hofbankiers Schwartz, die Hirschapotheke, das des Regierungssekretärs Buch und des Stadtsekretärs Struckmann, letzteres als besonders im Innern schön und geschmackvoll (s. S. 122) anführt. In den „Intelligenzblättern“ findet sich 1784 die Anzeige, daß das an der Hegerstraße belegene, von dem Hofbankier Rudolf Schwartz bewohnte Haus nebst Leyschaftsgarten zu vermieten sei. Nach dieser Zeit wird das Haus in der Krahnstraße umgebaut sein.

Sèvresvasen (im Spiegel Abb. 179 sichtbar), eingerahmte französische Originalstiche aus der ersten Revolutionszeit¹⁾ u. a. m.

Das Glanzstück all dieses Reichtums bleibt aber doch die unvergleichliche Fassade. In straffer, senkrechter Wucht steigen die glatten Pilaster, die Fenster energisch zwischen sich geklemmt, ungehemmt von durchgehenden Horizontalen, vom Sockel bis zum Hauptgesimse, in welchem sie ein ebenso wuchtiges Gegensatzmotiv finden. Unübertrefflich fein ist die Steigerung dieses Vertikalmotives im Mittelteile durchgeführt. Die Zartheit des Reliefs von kaum 2 cm (Lisenen) und die Zierlichkeit des sparsam verteilten Schmuckes mildern die Kraft



(1790) Abb. 61. Haus Schwartz, Krahnstraße 9/10. L

dieses groß empfundenen architektonischen Gefüges. Trotz seiner vereinzelt Ausbildung und weit geringeren Höhe, ohne sichtbares Dach, behauptet sich das Haus inmitten der alten hohen Giebelhäuser (s. Abb. 62).²⁾ Ein Beispiel dafür, daß man die verschiedensten Bauten

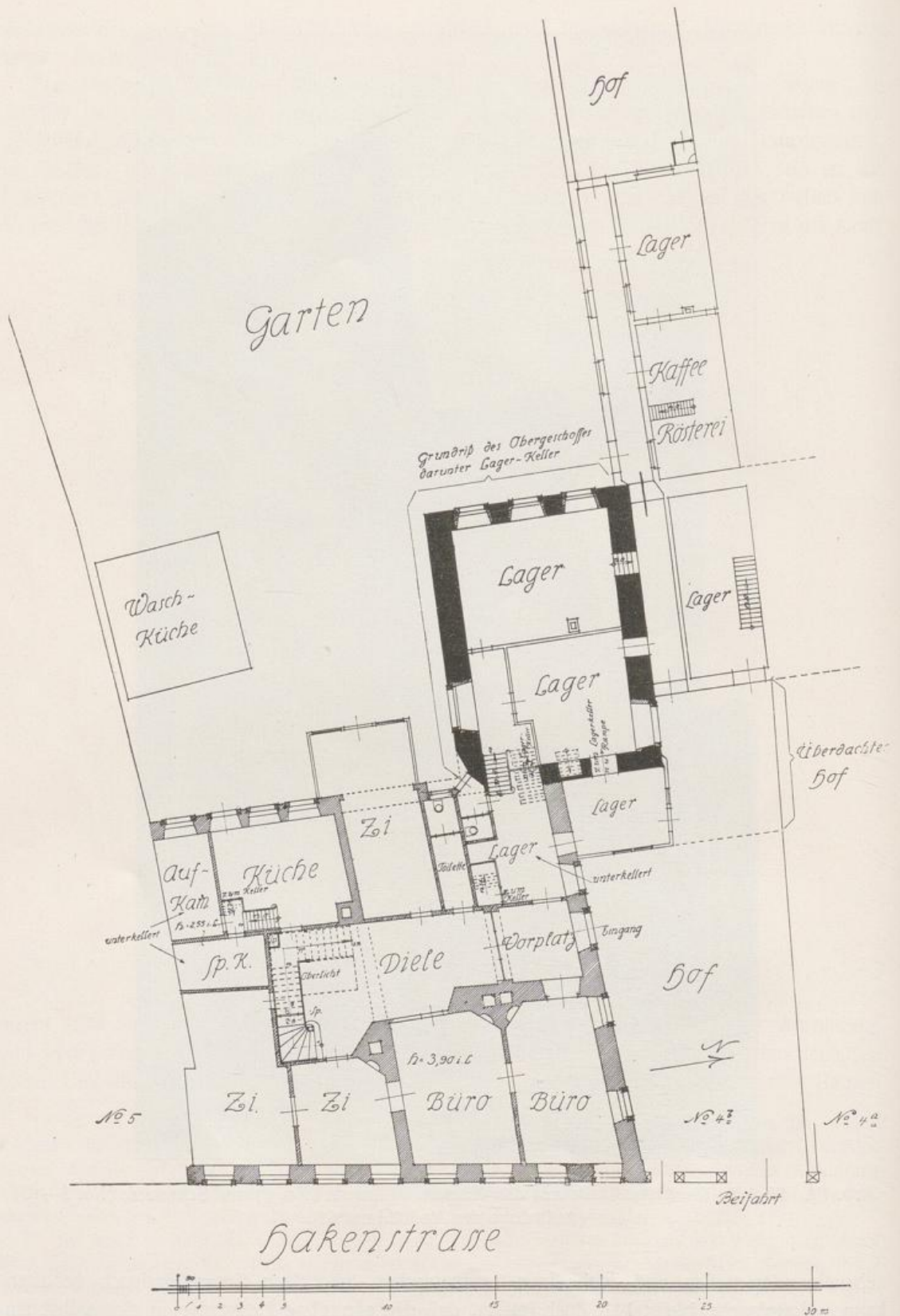
¹⁾ Tod des Marc Anton, Enthauptung des Sohnes Junius Brutus und ähnliche in der jungen Republik beliebte von Lethière u. a. gezeichnete Motive. Sammlungen von Stichen und Gemälden gab es damals unter den wohlhabenden Bürgern viele. Als Beispiel einer größeren Sammlung sei die aus 93 Bildern bestehende 1777 meistbietend verkaufte Gemäldegalerie des Herrn v. Münster, letzterer nahe am Schlosse wohnhaft, erwähnt (s. Osn. Intelligenzblätter v. 1777 S. 17).

²⁾ Das hohe anstoßende Giebelhaus Nr. 8 (s. Abb. 62), welches ehemals als Wohnhaus, dann als Lagerhaus diente, hat 1906 wegen Altersschwäche einem wenig ebenbürtigen Neubau Platz machen müssen. Es war eins der wenigen Beispiele, wo der Kran zum Hinaufwinden der Waren an der Straße angebracht ist. Das Übliche ist in der Altstadt die Anordnung im Hofe oder über dem Hausflur oder der Beifahrt (s. S. 93).



Abb. 62. Blick in die Kranstraße mit den Häusern Willmann (No. 7) und Schwartze (No. 8—10)
(Aufnahme der Meßbildanstalt).

nebeneinander stellen und doch einen harmonischen mächtigen Gesamteindruck behalten kann. Hauptsache bleibt halt doch immer, daß die einzelne Leistung in sich selbst ein möglichst hervorragendes Kunstwerk bedeutet.



(1804) Abb. 63. Der Corsicasche Hof, Hakenstraße 4 B (heutiger Zustand). J

Wie man in Osnabrück gewöhnlich längere Fassaden ausbildete, sieht man am ehemaligen Posthofe, Hakenstraße 4b (8 A, 2 G; s. Abb. 63 u. 64).¹⁾ Der Grundriß schließt sich in häufig vorkommender Weise an ein altes Steinwerk an und bietet eine Besonderheit dadurch, daß der Eingang nicht an die Straße, sondern an den Hof gelegt ist. Hier stand ursprünglich ein (Giebel-)Bau, welcher die ersten 4 Achsen an der Straße einnahm, die Treppe enthielt, und bis an das Steinwerk reichte. Die stärkeren Innenmauern, welche auf das Steinwerk zulaufen, lassen das noch erkennen. Die letzten vier Achsen nach Nr. 5 zu ²⁾ sind dann zur Erreichung einer stattlicheren Fassade dazu gebaut. Abb. 63 weist die heutige Raumteilung auf, welche von der früheren in einigen Teilen (Lage der Treppe s. S. 179) abweicht. Das Äußere ist von größter Schlichtheit. Gliederungen sind nur in den üblichen Eckquadern, dem Gurt- und



(1804)

Abb. 64. Der Corsicasche Hof, Hakenstraße 4 B.

J

dem Hauptgesimse vorhanden. Letzteres, in kräftiger Ausbildung, ganz aus Stein, gibt im Verein mit dem hohen Dache dem Äußern ein durch und durch westfälisches Ansehen, von einer gewissen Behäbigkeit und Vollsichtigkeit, die von den mageren Ausbildungen der Berliner Schule entschieden absticht. Auch Einzelheiten, wie das Portal (s. Abb. 145), zeigen diese geringere Zierlichkeit, aber größere Kraft.

¹⁾ Die Häuser 4a und 4b gehörten im Mittelalter der Familie v. Horne, seit 1500 v. Holle, dann v. Diepenbrok auf Haus Mark bei Teklenburg, die sie wiederum an den Kanzler Franz Wilhelms, Dr. Joh. Lohausen, verkauften. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts diente der damals gemeinschaftliche Hof als Posthof. Die Familie Pagenstecher, an welche die Thurn und Taxissche Postverwaltung seit 1763 verpachtet war, wohnte in 4a. In 4b wohnte 1804—1822 der Schwiegersohn der Familie, der spätere Postmeister Corsica, darnach befand sich oben die Loge, welche heute an der Rolandsmauer liegt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wohnt in 4a die Familie Thörner, in 4b Ringelmann. Chr. Ringelmann kaufte 1861 den „ehemals Korsikaschen Hof“ für 12000 Taler in Gold (1 Pistole = 5 Taler) von dem Kaufmann Ahrens.

²⁾ Wo Möser bis 1776 wohnte, ehe er nach Nr. 10 zog (s. S. 35).

Ein weiteres, besonders auffallendes Beispiel für das, was man die „Fassadensucht“ dieser Zeit nennen könnte, ist das gegenüberliegende Haus Nr. 19—21.¹⁾ Auch dieses ist aus dem Bestreben heraus entstanden, an der Straße eine möglichst lange Front zu erhalten. Grundriß und Hofansicht beweisen, daß hier ursprünglich nur ein hinteres einräumiges Steinwerk, dann später ein dreiachsiges, quer zur Straße stehendes (Giebel-)Haus vorhanden war, welches man in klassizistischer Zeit so vergrößerte, daß an der Straße ein äußerlich regelmäßig ge-

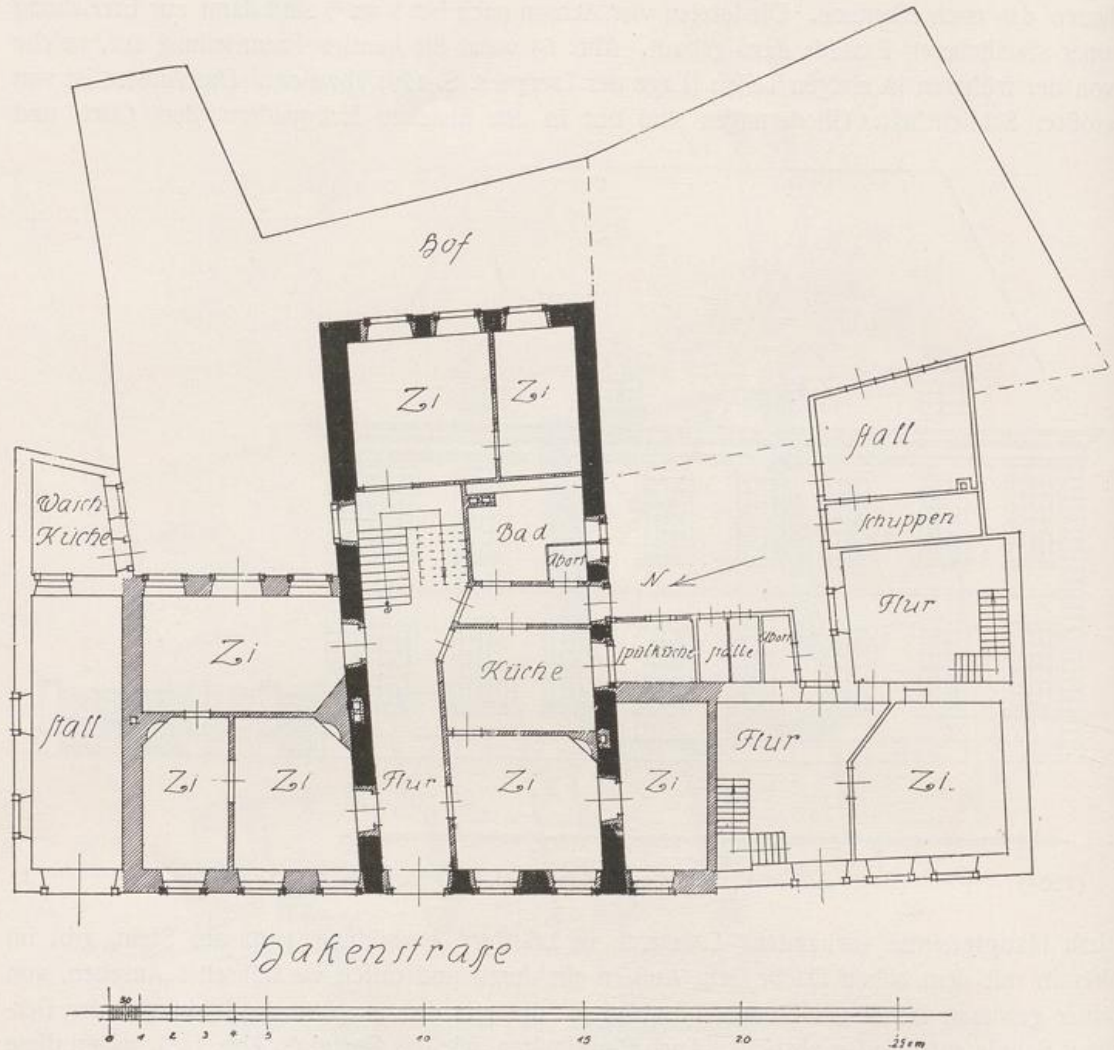


Abb. 65. Hakenstraße 19—21.

J

gliederter siebenachsiger Bau (in 2 G) entstand, dem dann nördlich noch eine Beifahrt, später südlich noch ein dreiachsiger Anbau angefügt wurde. Auch hier ist die Treppe wieder in den einspringenden Winkel des Hofes verlegt, eine Lösung, die man bei ihrer Häufigkeit also als typisch wird bezeichnen können. Auch die Erbreiterung des Flures zur Aufnahme der Treppe kehrt bei solchen knappen Grundrissen oft wieder (s. Abb. 100). Derartig mehrfach umgebaute Beispiele, oft die wunderlichsten Grundrisse ergebend, finden sich in allen Teilen der Altstadt.

¹⁾ nach dem Häuserverzeichnis von 1790 scheint das Grundstück damals im Besitze der Familie v. Gülich gewesen zu sein. Heute beherbergt es das Königliche Eichamt.

Etwas einheitlicher gestaltet erscheint der ehemals v. Neheimsche Hof, Hakenstraße 7 (6 A, 2 G; s. Abb. 66 u. 67). Auch dieser geht der Baugeschichte nach mindestens bis in den

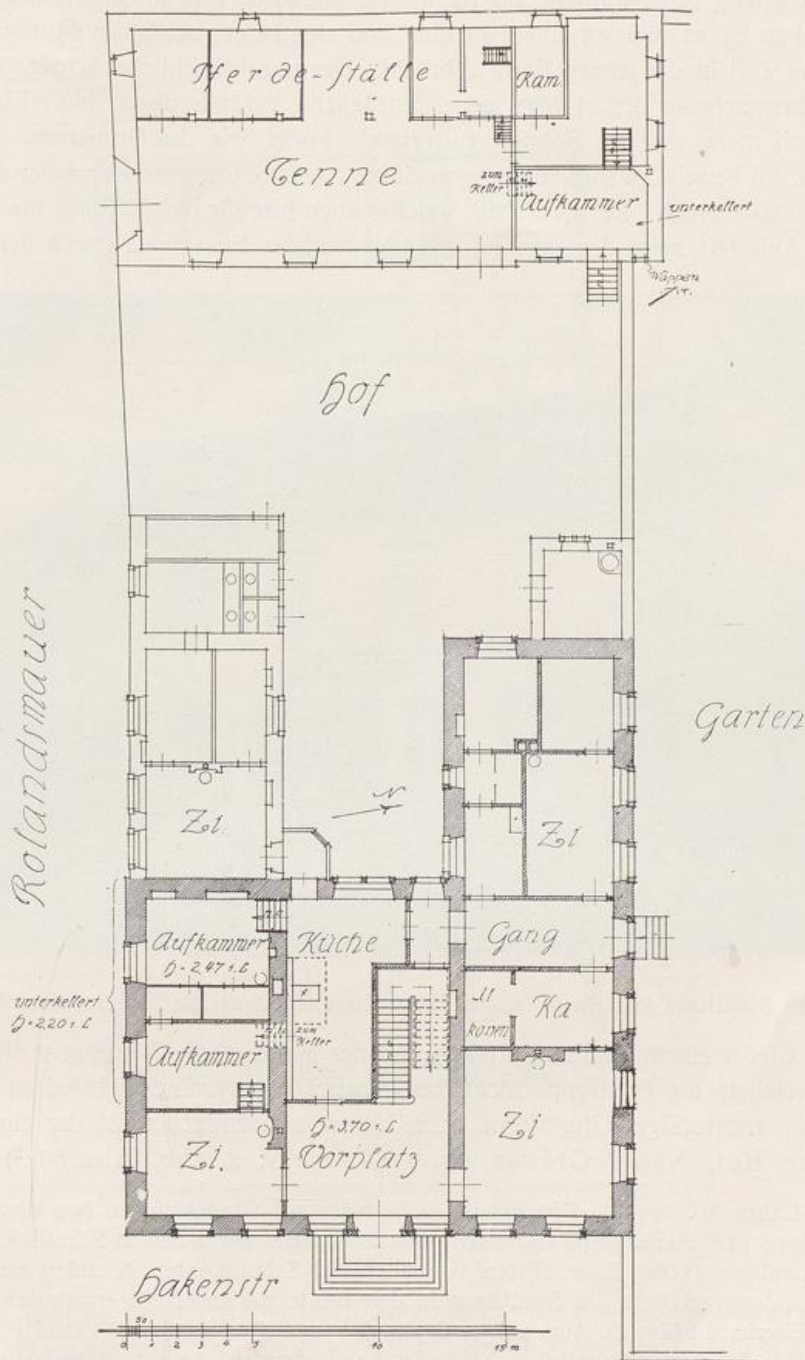


Abb. 66. Stadthaus v. Neheim, später Haus Stüve, Hakenstraße 7 (Zustand 1863).

Anfang des 18. Jahrhunderts zurück und wird etwa gleichzeitig mit dem gegenüberliegenden Staëlschen Hofe erbaut sein (s. S. 36).¹⁾ Um 1800 hat er beim Besitzwechsel einen durch-

¹⁾ Am Stallgebäude im Garten befindet sich ein Allianzwappen eingemauert mit der Inschrift: „M. C. A. de Nehem, Consiliarius patriae A. J. de Brencken D. D. in Sundermühlen, Rolinghoff,

greifenden Umbau erfahren, Tür- und Treppengeländerformen sowie sonstige ornamental ausgebildete Teile beweisen das deutlich. Das Portal hat in den bogenförmigen Gesimsstücken entschieden barocke Teile, während die dazwischen gestellte Vase klassizistische Formen aufweist. Offenbar ist es zugleich mit dem Flur und den beiden seitlichen Flurfenstern erst in klassizistischer Zeit in die jetzige Form gebracht. Der ungebräuchliche Achsenwechsel gegenüber dem Obergeschosse deutet hier auf nachträgliche Veränderungen hin. Ebenso ist das Mansardendach mehr eine im Rokoko auftretende Form, wie das Grunersche Nachbarhaus (s. Abb. 67 u. 26) beweist, während die regelmäßige 7 achsige Gartenfront wiederum den klassizistischen Umbau verrät. Der Grundriß, welcher auch hier für das Eckhaus die scharfe Ecke beibehält (s. Abb. 66), zeigt den Zustand um 1863 vor der Erwerbung durch den Fiskus, der



Abb. 67. Stadthaus v. Neheim, später Haus Stüve, Hakenstraße 7 (links Haus Gruner). L

das Gebäude wieder einem Umbau unterzog. An der Hakenstraße hat es sein altes behäbiges Äußere, zu welchem die Freitreppe nicht wenig beiträgt, unverändert behalten.¹⁾

Von einfach rechteckiger Grundform, auch kleiner und einfacher, ist der ehemals Gräfl. Münstersche Hof, Neuer Graben Nr. 9 (7 A, 2 G; s. Abb. 68 u. 69).²⁾ Nach den

Bissendorf et Lahre Ao. 1714.“ Die Familie v. Neheim auf Sondermühlen (wo der Dichter Graf Friedrich Stolberg 1819 starb, heute fiskalische Domäne) geriet dermaßen in Schulden, daß sie Ende des 18. Jahrhunderts 15000 Taler Zinsen von über 100 Schuldkonten bezahlen mußte. Anfang des 19. Jahrhunderts gelangte das Stadthaus in den Besitz des mehrfach erwähnten Justizbürgermeisters Aug. Eberhard Stüve (s. Aug. Stüve, *Gesch. d. Fam. Stüve* S. 83), 1863 kaufte es der Fiskus als Dienstgebäude des Amtes Osnabrück, heute des Landratamtes. An dem damals an der Rolandsmauer neu angebauten niedrigeren Flügel steht noch „G. R. V.“, darüber die hannoversche Krone.

¹⁾ Unter Leitung des Verfassers ist es mehrfach aufgebessert. 1911 fanden sich beim Neutapezieren des nördlichen großen Dienstzimmers im Erdgeschosse landschaftliche Wandgemälde aus offenbar klassizistischer Zeit.

²⁾ Der Hof war 1590 im Besitze Reddings, dann Stutes, der ihn 1597 an v. Schele-Wehfeld verkaufte. 1760 gelangte er an den General v. Schele-Kuhof, der ihn wiederum an den Grafen v. Münster-

Profilen der Portalgewände und der geschweiften Verbindung zwischen Portal und Oberfenster sowie nach sonstigen Einzelheiten muß er teilweise noch der ausgehenden Barockzeit angerechnet werden. Doch rührt der letzte große Umbau aus der klassizistischen Zeit. Die Eigenschaft des Eckhauses ist hier wieder — wie bei Abb. 53 — nur dadurch hervor-

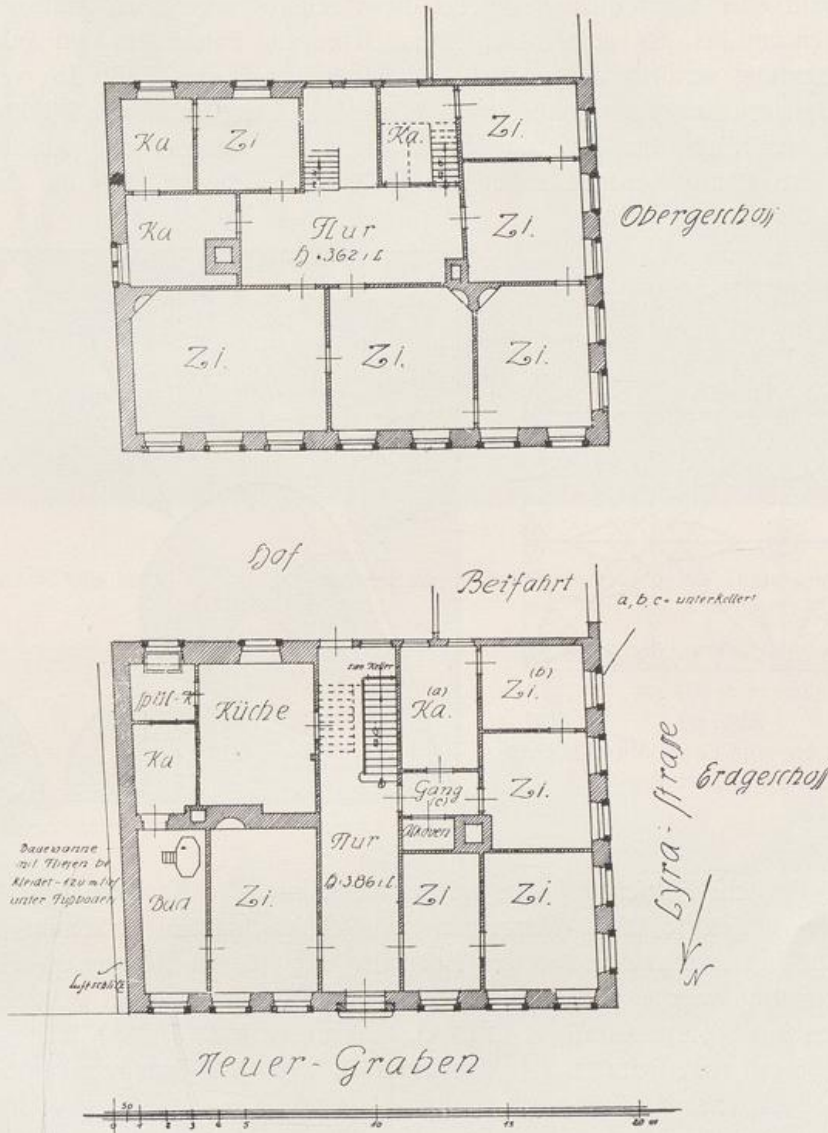


Abb. 68. Gräfl. Münstersche Stadthaus, Neuer Graben 9. J

gehoben, daß man die Fensterteilung regelmäßig um die Ecke herum an beiden Straßenseiten durchführte. Die Grundrißentwicklung wird durch den 3 m breiten Mittelflur bestimmt. Im Erdgeschoß liegen Küche mit Nebenräumen und einige Wohnzimmer, hauptsächlich für die

Meinhöfel veräußerte. 1795 kam er an Dr. Ehmsen, 1829 an Regierungsrat Struckmann, dann an die Familie Künsemüller und in neuester Zeit an Holscher. Zu dem Hofe gehörte der heute gegenüberliegende Garten, von welchem Graf Münster 1792 einen Teil — die heutige Münsterstraße — hergab zur Herstellung einer besseren Verbindung zwischen Altstadt und Neustadt.

Dienerchaft, die Räume der Herrschaft mit Saal (rund $5,50 \times 7,50$ m groß) dagegen in der „bel étage“. Die Haupttreppe ist wie bei den vorhergehenden Beispielen nur bis in dieses Hauptgeschoß geführt, eine versteckte Nebentreppe führt von da zum Dache, in welchem die Winde liegt, die eine Dachluke zum Hofe hat. Unterkellert sind nur drei kleine Räume. Zur Ausbildung prachtvoller Treppenhäuser lag bei dieser schlichtbürgerlichen Auffassung der Zugänglichkeiten und bei den beschränkten Grundflächen und Baumitteln kein Anlaß vor. Besondere Beachtung verdient die im östlichen Eckzimmer in den Fußboden versenkte, gemauerte Badeeinrichtung mit gemusterter Fliesenbekleidung in der achteckigen Wanne, welche von der Küche her Zuleitungsröhren für warmes Wasser und Ableitungen nach dem damals am Hause vorbeifließenden Neuen Graben¹⁾ aufweist. Für die damalige Zeit

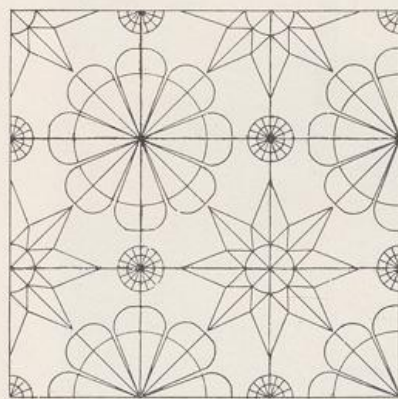
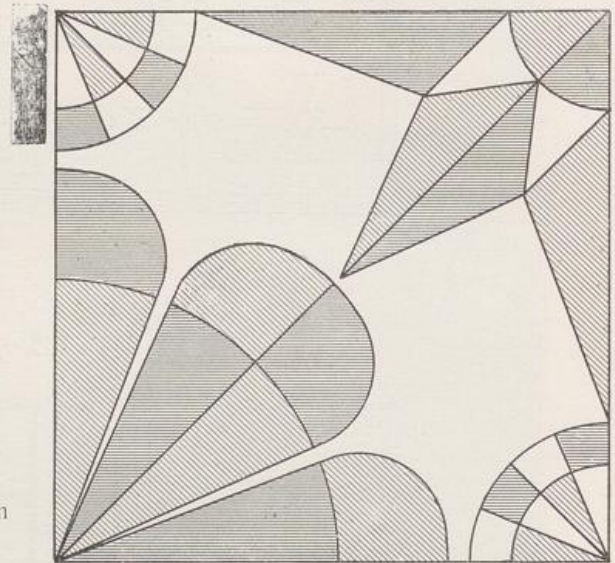


Abb. 69. J
Fliesenmuster vom Gräfl. Münsterschen
Stadthause, Neuer Graben 9.



war diese hygienische Einrichtung eine seltene Ausnahme. Die Kacheln zeigen ein Muster, wie es u. a. als eingelegte Arbeit (Marqueterie) an Rokokoschränken vorkommt (s. Abb. 69).

Von den schlichteren zweigeschossigen Beispielen mit größerer Achsenzahl seien noch die folgenden genannt, welche allerdings teilweise nur als Doppelhäuser anzusprechen sind: Neuer Graben 8 (8 A), Turmstraße 11/12 (7 A), Herrenteichstraße 5 (7 A), Kamp 42/44 (8 A), Johannisstraße 130 (mit Beifahrt 9 A), Pfaffenstraße 3 (6 A), Johannisstraße 90 (C. P. Wiemann; 4 A + 3 A, unregelmäßig) u. a.

Ein früheres Wohnhaus — v. Böselagersche Kurie — war auch das der Domdechanei gegenüberliegende vormalige Ratsgymnasium (s. Abb. 70).²⁾ Es wurde 1815—1817 auf Anordnung der Großbritannisch-hannoverschen Regierung zu Schulzwecken ganz umgebaut und

¹⁾ Der vor dem Schlosse schon 1772 übermauert, aber in ganzer Länge erst 1851 zugeschüttet wurde.

²⁾ Von der Zeit der Stiftung 1595 bis zum Einzuge in den Umbau (1. Okt. 1817) war das Ratsgymnasium in einem alten Bau in der Sackstraße hinter der Marienkirche kümmerlich untergebracht. 1. Okt. 1906 ist es in den schönen Neubau an der Ecke von Schloßwall und Klubstraße gewandert und auf der alten Stätte 1909 der künstlerisch hervorragende Theaterneubau errichtet, beides Neubauten, auf welche das Stadtbauamt besonders stolz sein kann.

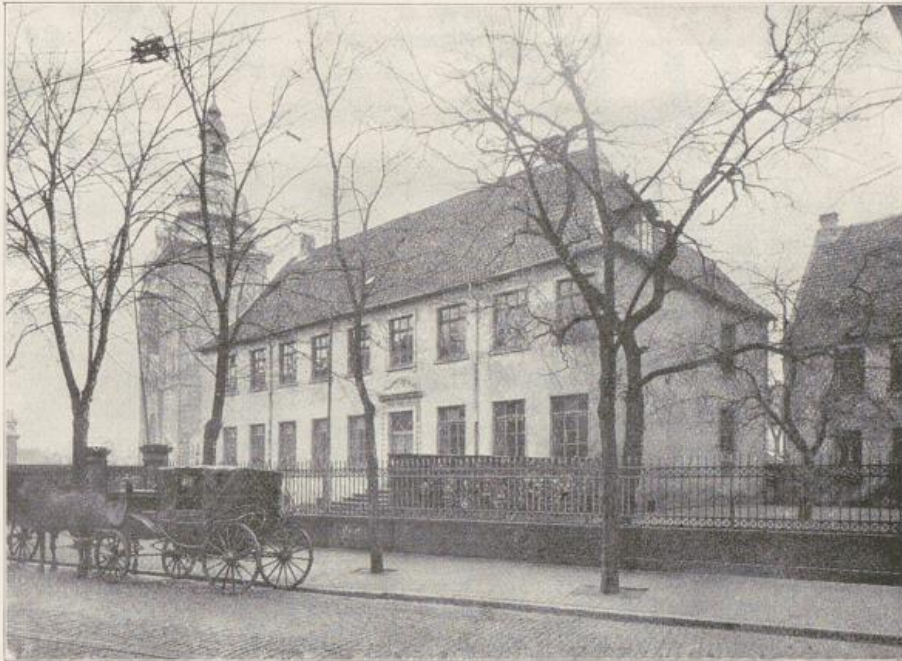


Abb. 70. L
Kurie v. Böselager, seit 1817 Ratsgymnasium (im Hintergrunde die Domtürme).

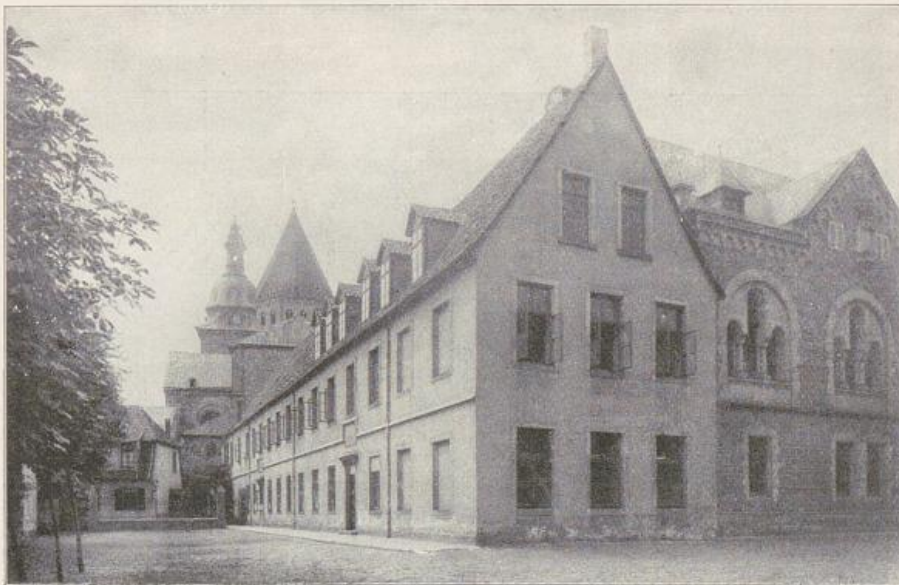


Abb. 71. L
Gymnasium Carolinum, Flügel von 1820, rechts Aulaanbau von 1889 (im Hintergrunde der Dom).

erweitert. Das Portal, welches im Verein mit dem Oberfenster allein etwas verziert ist, und damals mit der Inschrift: „Bonis literis sacrum“, versehen wurde, hatte offenbar bis dahin in der Mittelachse gelegen.

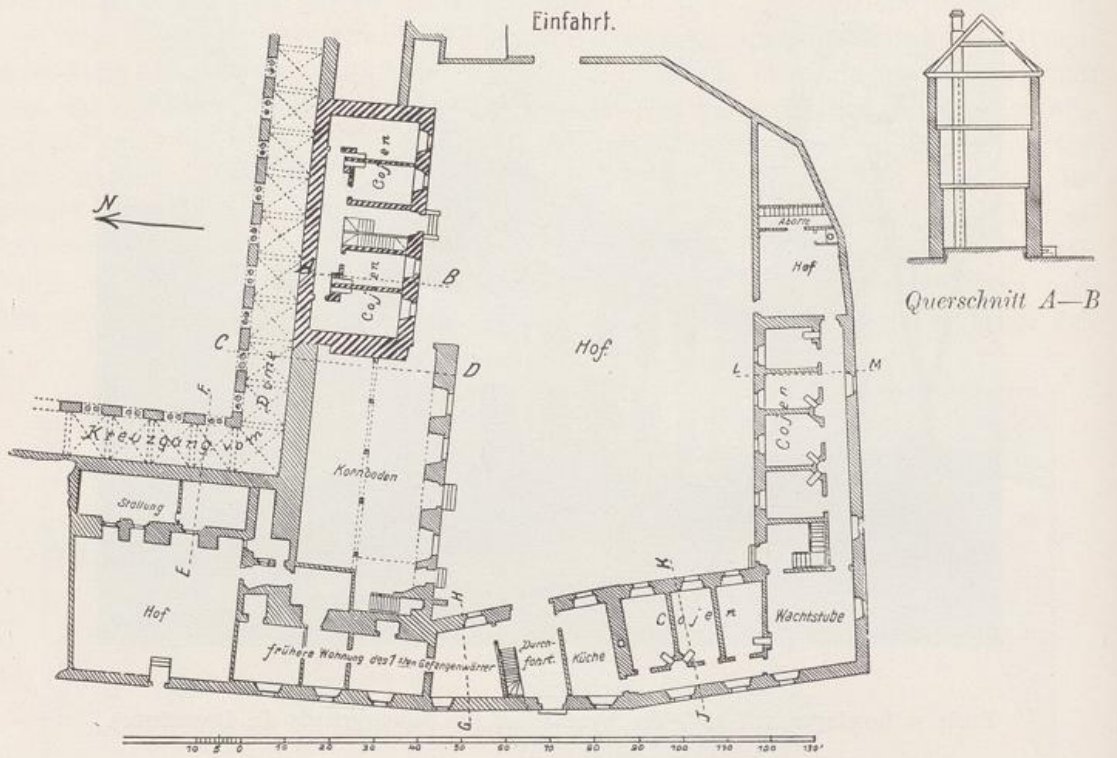


Abb. 72. Nebengebäude am Domkreuzgange („Pottschapp“).

H

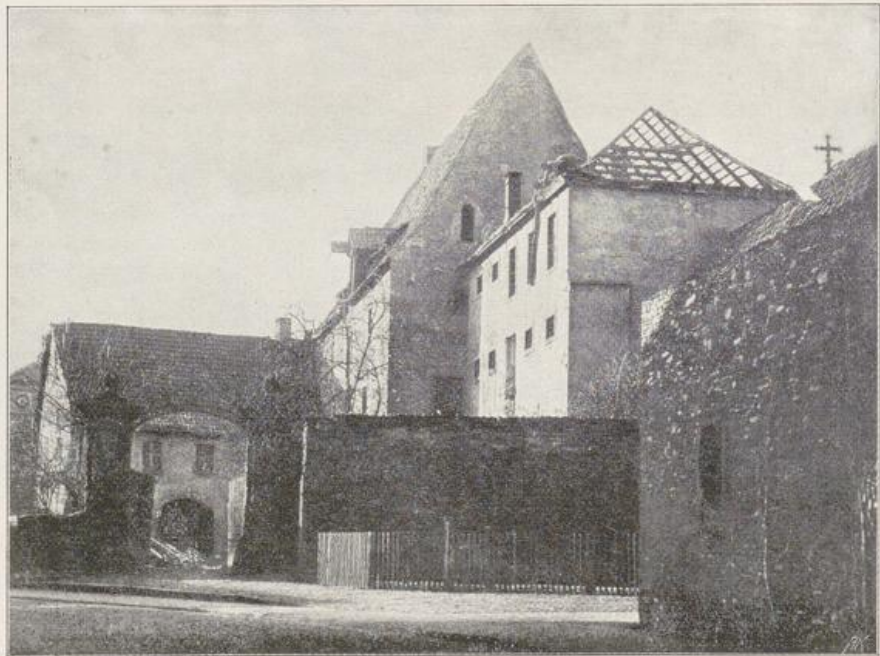


Abb. 73. Das ehemalige „Pottschapp“ am Domkreuzgange.

L

Auch der schlichte Erweiterungsbau des Gymnasium Carolinum¹⁾ von 1820 (15 A, 2 G) sei als aus dieser Gegend und teilweise aus dieser Zeit stammend hier kurz erwähnt (s. Ab. 71).

Endlich darf auch das alte Polizeigefängnis, das sog. „Pottschapp“, als einfachster klassizistischer Bau (5 A, 3 G) dieser Gegend hier genannt werden (s. Abb. 72 u. 73).²⁾

Ein um 1815 gezeichneter Lageplan (Abb. 74) enthält in den schraffierten Teilen die Kurien³⁾ und den sonstigen geistlichen Besitz, der sich um den Dom lagerte. Die letzt-

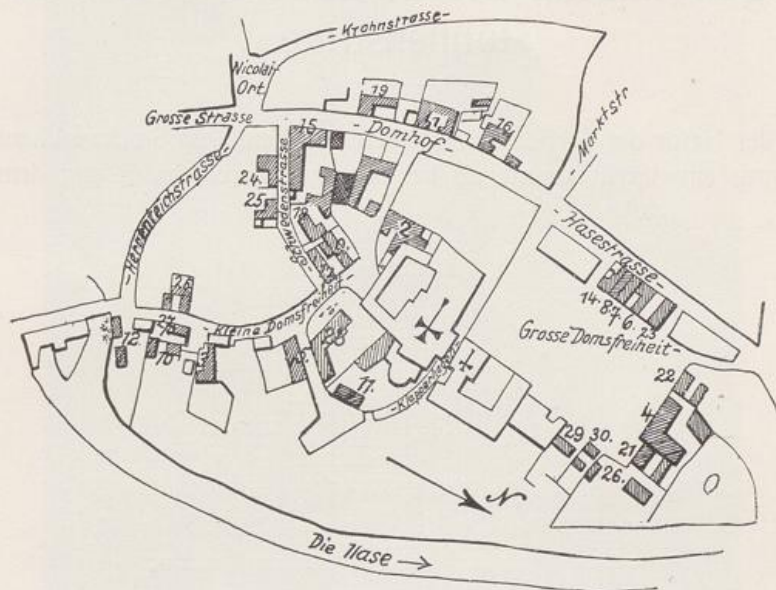


Abb. 74.

H

Die Umgebung des Doms mit den (30) Kurien, Vikarien u. dgl.

genannten Beispiele sind darauf kenntlich. In der Gesamtanlage erinnert die Gruppierung der Kurien um die weiträumige Domsfreiheit an andere norddeutsche Beispiele wie Halberstadt.

¹⁾ Das Gymnasium Carolinum geht bekanntlich auf eine 804 gegründete Domschule Karls des Großen zurück und hat eine reiche Geschichte, die gelegentlich der Elfhundertjahrfeier in ausführlicher und anziehender Weise behandelt ist in Jäger, Die Schola Carolina (Osnabrück 1904). In der 4. Achse, von der vorderen Ecke des Bildes gerechnet, steht über dem Hofausgange die Inschrift: „Bestaetigt und Erneuert durch die Großmuth Sr. Koeniglichen Majestät Georg V. im Jahre 1820“, in der 11. Achse: „Höhere Bildungsschulen für Jünglinge gestiftet durch Kaiser Karl d. Gr. im Jahre 804“. Die 14. Achse ist Durchfahrt zum nördlichen Hofe, die 15. der Anfang des „Klapperhagen“ genannten Durchgangs längs des Domes, eine auch für die heute „Kl. Domsfreiheit“ genannte Straße früher übliche Bezeichnung.

²⁾ Der Name rührt von dem originellen Gefangenaufseher Pott her. Photographien der malerischen Baugruppe, von allen Seiten her gesehen, bewahrt u. a. der Kaufmann W. Piepmeyer. Die Wappen derer v. Bar und v. Kneheim, welche an der Domsfreiheitseite des hochgiebeligen Kornbodenhauses an einem Erker saßen, befinden sich im Museum und sind in frühen Renaissanceformen (um 1590) gehalten.

³⁾ Der Vortrag des mit der Ortsgeschichte besonders vertrauten Domkapitulars Rhotert im Historischen Verein (20. Jan. 1913) über die ehemaligen geistlichen Kurien der Stadt Osnabrück hat manches Neue über diese fast ganz unerforschten Bauten zutage gefördert und wird in erweiterter Form demnächst in den „Mitteil.“ erscheinen.